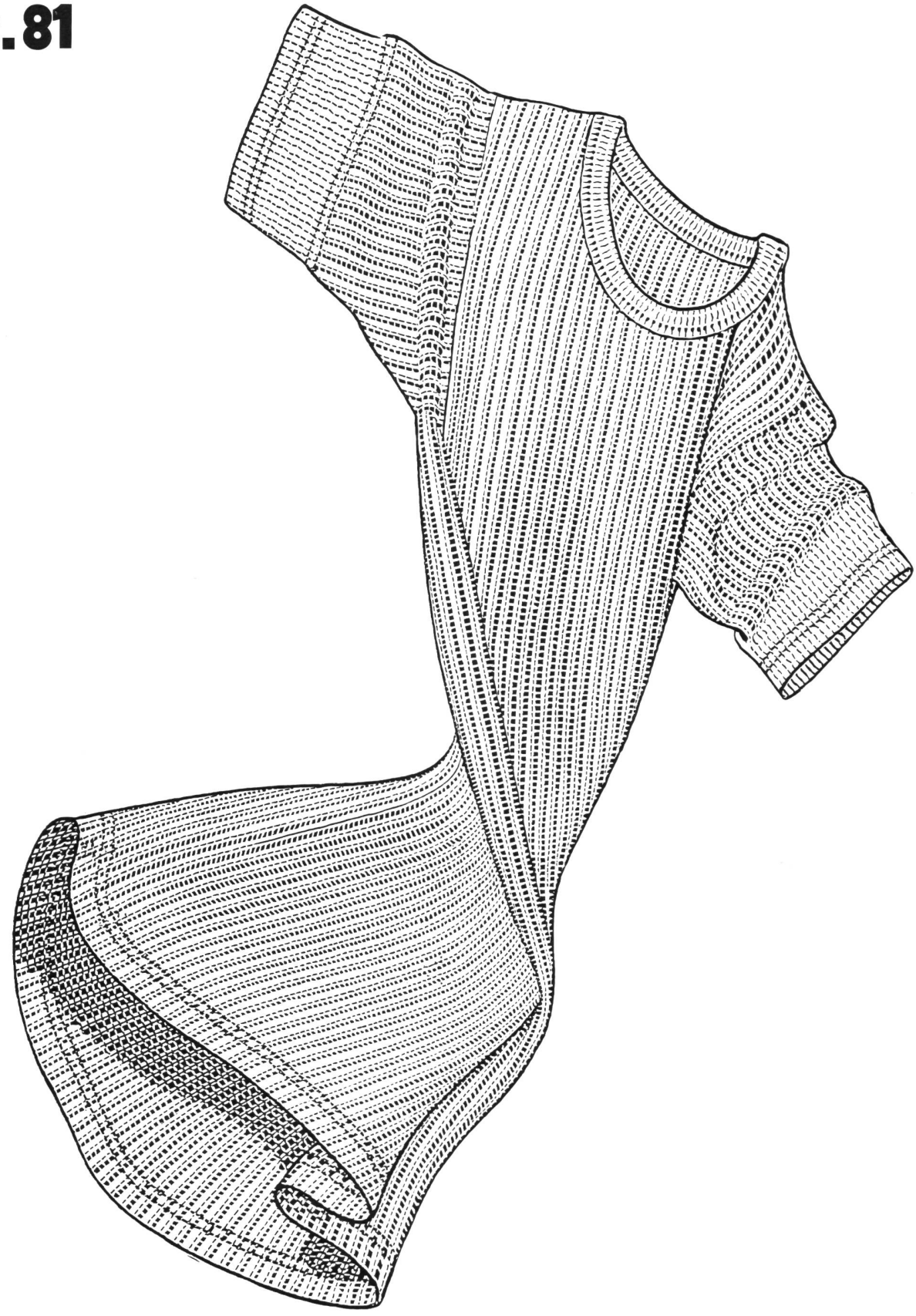
Lesbenfront

Nr. 12
Sept. 81

Fr. 3.-/DM 4.-



ohne Titel

Editorial

Also, ihr Frontlesben,

mich nimmt ja nur wunder, wie ihr dazu kommt, ein so bekacktes Thema wie "Kultur" zu eurem Schwerpunkt zu machen. Aber ihr habt wohl alle so eine schöngeistig-humanistische Bildung mitbekommen und von daher ist es einfach zu erklären, weshalb ihr an dieser Kultur klebt.

Mich würde es gar nicht wundern, wenn ihr keine einzige Zuschrift bekämt - ausser meiner, natürlich - denn, ehrlich, was soll sich eine Frau da vorstellen und was soll sie schreiben wollen. Aber ihr habt ja wohl nicht nur bei "Kultur" keine flippigen Ideen!

Da schlägt ihr euch mit dieser leidigen Oeffentlichkeitsarbeit herum und dann mit der mageren Sexualität; dass zur Arbeit eher was reinkommt ist ja eh klar, es müssen schliesslich alle ihr Geld von irgendwo herhaben, da leuchtet es schon ein, dass viele vielleicht auch etwas dazu zu sagen haben. Das Gleiche gilt für die Reisen-Nummer, die es, wie ich gehört habe, geben soll. Aber Kultur?

Wenn es wenigstens Subkultur oder Alternativkultur oder so geheissen hätte. Aber so kommt mir sowieso nur Beethoven in den Sinn, oder Goethe, und das zürcher Opernhaus. Kultur-LEICHEN wär auch eher was gewesen.

Nein, wirklich, ich muss bloss lachen. Und dass ich zur Feder greife ist ja auch schon viel - oder ist es eher ein Witz?

Wetten, dass alle sich das Maul zerreissen über die unmöglichen Ideen dieser Front - dass ich nicht lache - frauen, aber dass dann doch allen das Papier zu schade ist, um was von sich zu geben. Aber eigentlich braucht es ja bloss ein bisschen Mumm, halt über einfach etwas zu schreiben, nämlich über das, was eine gerade so beschäftigt, über das, was einer gerade besonders gefällt oder was sie sehr aufgeregt hat oder gefreut oder oder oder...

Aber mein Stil ist halt einfach miserabel, ich kann mich nicht ausdrücken, schreiben liegt mir nicht, die Schulaufsätze sind mir jetzt noch ein Greuel - aber wem eigentlich nicht? - und ihr könnt das halt besser, das ist einfach so. Kaum zu glauben, dass eine von euch mit zittriger Stimme etwas vorlesen würde, das sie geschrieben hat, unvorstellbar, dass da etwas kritisiert und die Kritik vielleicht gar aufgenommen, aber jedenfalls nicht am Boden zerstört, angenommen wird.

Das Schreiben liegt euch im Blut!
Keine Rede von Kampf und Unsicherheit. Oder?

Liebe,
beziehungsweise nicht so liebe,
Unbekannte,
du brauchst gar nicht so überheblich zu tun. Wir haben schon lange gemerkt, dass "Kultur" kein Thema ist und haben deshalb vor, auf das fertige Machwerk den Titel "ohne Titel" zu setzen.

Briefe haben wir übrigens mehrere erhalten und danken den Schreiberinnen. Aber auch mit den andern Beiträgen haben die Frauen nicht gegeizt und so wird es auch diesmal wieder eine Lesbenfront geben, die wir nicht allein gefüllt haben. Schön, nicht?

Briefe

Sexualitäts-Zeitung

Mag diese Nummer der Lesbenfront teilweise eisig und vor allem von Hilflosigkeit geprägt sein; gerade das wäre einer der Gründe, dieses Thema jetzt nicht fallenzulassen. "Her mit der lesbischen Sexualität, aber subito" ist wohl eher als Provokation gemeint. Denn sooo schnell kann ja nicht erwartet werden, dass wir nun plötzlich die lesbische Sexualität in amüsanter, überzeugender, geiler oder gar eigener (....) Sprache auf Papier bringen. Und wer auf eine ganz genaue Beschreibung, wie Frau mit Frau schläft - in allen Einzelheiten und unter Berücksichtigung vieler Variationen gehofft hat, der kann auf die herkömmliche Literatur zurückgreifen. Natürlich von Männern geschrieben...

Ich wüsste nicht, wen es ausser meiner Freundin und mir beispielsweise interessieren könnte, wo, wann und wie ich gestreichelt werden möchte. Es sei denn, ich würde davon ausgehen, dass es anderen Frauen Spass macht, wenn ich mit Spass davon schreibe. Warum eigentlich nicht ? Also: Ich mag es, wenn H. mit einem ihrer Finger in meiner Vagina, Scheide, in meiner Höhle kreisende Bewegungen macht. Das spüre ich bis in meine Kopfhaut, und wenn ich dabei die Augen leicht öffne, dreht sich alles. Ich bin nicht schwindelfrei! - Die Bezeichnung Vagina, Scheide, Höhle liesse sich beliebig erweitern. Nur sind mir Benennungen egal, mir ist allein wichtig, dass mir die Berührung dieses Ortes unheimlich gut gefällt, und dass sich H. darin zu Hause, geborgen fühlt. - Und H. liebt es, wenn ich ihre Brüste mit meiner Zunge berühre, nicht zu behutsam. Davon werden ihre Brustwarzen ganz hart und spitz. Das sieht vorwitzig aus, was wunderbar zu H. passt.

Ueber das zu schreiben, was wir im Bett tun, ist für mich nicht unbedingt ein Problem. Und schon gar nicht ist es ein Anstoss zur Diskussion. Wichtiger hingegen wäre mir eine Auseinandersetzung zum Beispiel über den Stellenwert der Sexualität in einer lesbischen Beziehung. Aber bitte ohne Vergleiche mit der Hetero-Sexualität, das ist keine Vergleichsmöglichkeit. - Oder die Frage betreffend Orgasmus, jedoch ohne Definition auf Kosten der Individualität der einzelnen Frau! Mir geht es beim Orgasmus in erster Linie um die Ueberlegung, wie sehr wir auch da vom Leistungsdruck, Leistungsdenken schon geprägt sind. Aus welchen Gründen findet Frustration statt, wenn der Orgasmus ausbleibt ? Ist eine solche Frustration überhaupt angemessen, und wie gefährlich ist sie ? - Spielt sich die Zärtlichkeit zwischen Frauen im Verborgenen ab ? Oder weshalb ist diese Zärtlichkeit so äusserst selten auf der Strasse, im Tram, in der Beiz zu sehen ?

So, Ihr Frauen von der Lesbenfront, jetzt habt Ihr einen Leserinnenbrief. Das ist zwar kein Geld für eine Reise in die Südsee. Wer hätte nicht gerne mehr Sonne! Nur geht es nicht eher darum, gerade hier mehr Wärme zu schaffen ?

Edit

Reny Back

26. Mai 1981
"Sonja" 11/5/81

Liebe Regula,
Du hast Dich in der Rezension verzettelt-menschlich. Judith Offenbach hat verdient, erkannt und bestätigt zu werden. Die Idee mit "Phönix aus der Asche" kam mir auch, doch ich glaube, diese Art Auferstehung ist der Autorin noch nicht zuteil geworden. Tief innen wird etwas bleiben... Du bist betroffen: einige Passagen treffen Dich, wie natürlich! Mich interessiert, warum Du das Buch von der Autorin trennen willst. Bist Du nicht bereit, eine vorgefasste Meinung (=Vorurteil) zu revidieren ? Kannst Du nicht den Menschen in seinem Ernst und in seiner Ehrlichkeit vertragen und akzeptieren ? Dieses Stück Hoffnung, von dem Du sprichst, ist gebunden an J.O. Und was heisst Scheisse...? Es ist ein Buch, dem ich auch die leisen Töne entnehme. Da hat Mensch seinen Panzer geöffnet und einen Teil seiner Seele gezeigt. Dies sollte frau erfassen und achten. Danach setzt die Hoffnung ein, "die Gesellschaft" zu sensibilisieren... und zu mobilisieren.
Mit Gruss und Dank für Dein Leseauge,
Sonnhild Schurstein
Veröffentlichung und Antwort erwünscht (mit vollem Namen).

Liebe Sonnhild
Dass ich "Judith" von ihrem Buch trennen will, hat nichts mit einem Vorurteil zu tun, sondern ist der Ausdruck davon, dass ich ungleich viel mehr weiss über sie als sie über mich, und zwar nicht, weil sie mir etwas erzählt hat, sondern weil ich es gelesen habe. Und alle können das lesen. Aber nicht alle wissen, wer das geschrieben hat. Wenn ich der "Judith" jetzt (=heute) begegne, so ist sie mir schon wieder näher als die Buch-Judith. Aber am Anfang war das umgekehrt.
"Scheisse" ist ein viel zu gelinder Ausdruck für all den Hass, die Abhängigkeiten und die Zwänge, in denen Sonja und Judith steckten. Ich habe ihn gebraucht, weil ich auch Hass, Abhängigkeit und Zwänge kenne, also ein gewisses Verständnis habe dafür. Es war sogar liebevoll gemeint.
Regula

* * *

Der Artikel von Madeleine in der LF 11 (über Studentin) hat mich sehr interessiert. Ich habe auch einmal Germanistik studiert. Und auch ich habe damals - im Verborgenen - in der Literatur nach lesbischen Beziehungen, Vorbildern, gesucht und nichts gefunden - hätte ich Identifikationsmöglichkeiten gehabt, wäre mir vielleicht einiges erspart geblieben...
Ich erinnere mich nur an Stefan Zweigs "Verwirrung der Gefühle" und meine Enttäuschung darüber. Meine Enttäuschung, dass der homosexuelle Professor seinen Gefühlen dem Studenten gegenüber nicht Ausdruck gegeben hat. Auch da wird Homosexualität nur negativ dargestellt, schon im Titel "Verwirrung" = krank, falsch. Zu eigentlicher Lesbenliteratur hatte ich gar keinen Zugang damals; vielleicht existierte sie auch noch gar nicht so. So konnte ich nicht zu meinem Lesbischsein stehen, ich unterdrückte es. Ich wollte nicht als "krank, neurotisch, pervers" gelten. In meiner Familie hatte ich nicht gelernt, ich selber zu sein; ich hatte zu sein, wie es den Normen der Gesellschaft entspricht.
Auch heute definieren noch gewisse Psychiater Homosexualität als Neurose. Aber es macht mir jetzt nichts mehr aus. Ich habe ja auch glücklicherweise einen Psychiater gefunden, der es nicht so ansieht.
Mit lieben Grüssen, Heidi

Gespräch mit Judith Offenbach

Zwischen Aug. 76 und Nov. 79, während der Zeitspanne also, in der du das Buch geschrieben hast, kamst du mit der Frauenbewegung in Berührung. Kannst du mir erzählen, wie das auf dich gewirkt und was sich dadurch für dich verändert hat - auch in bezug auf das Buch?

Eigentlich bin ich durch den Analytiker zur Frauenbwegung gekommen. Ich hatte ihn gefragt, ob ich etwas gegen mein Lesbischsein tun könne, und er sagte natürlich nein und vermittelte mir die Adresse der HFG (1) in Zürich. Eines Abends ging ich dann sehr aufgeregt und mit grossen Erwartungen an eine HFG-Vollversammlung, fand das Ganze dann zunächst sehr geschäftsmässig und kühl, aber hinterher sass ich noch mit ein paar Lesben zusammen und bekam dann das Gefühl von Wärme, Verständnis und "Normalheit".

Das war eigentlich mein erster persönlicher Kontakt mit der Frauenbewegung. Zu dieser Zeit hatte ich schon etwa 60 Seiten von meinem Buch geschrieben, und es war mir ein grosses Anliegen, das vorzulesen. Das machte ich dann auch in einem kleinen Kreis von zürcher Lesben. Ich besuchte dann regelmässig das Rapunzel in Zürich, was mich manchmal ziemlich frustrierte.

Bald darauf, etwa anfangs 77, gründeten ein paar Frauen in "Basel" (2) eine Lesbengruppe. Eine von meinen Studentinnen fragte mich, ob ich da mitmachen wolle. Aus beruflichen Gründen habe ich mich dann nicht getraut, hatte dabei aber ein schlechtes Gewissen. Dennoch bekam ich immer mehr Kontakt zu Frauen, nicht bloss im Frauenzentrum, sondern auch privat. Mein Bekanntenkreis hat sich durch die Frauenbewegung ziemlich vergrössert. Dies gab und gibt mir sehr viel Kraft.

Was hat die Veröffentlichung des Buches bei dir, in bezug auf dein Coming-out, bewirkt?

Durch die Veröffentlichung bin ich mutiger geworden, sie hat einen wesentlichen Beitrag zu meinem Coming-out geleistet. Ich würde heute zum Beischpiel ohne Weiteres in einer Lesbengruppe arbeiten - wenn es an meinem Wohnort eine gäbe. Ich nehme an, und zum Teil weiss ich es auch, dass viele Studentinnen wissen, dass ich die Judith Offenbach bin. Ich spüre sehr viel Solidarität und Wärme. Die gucken mich unheimlich nett an, und ich dachte mir zuerst, was ist denn da los, bis ich merkte, dass sie von mir und dem Buch wissen und dass diese Blicke Beschützerinnenblicke sind.

Die Frauenbewegung, das immer stärkere Heraustreten aus meiner Isolation und das Erleben von Solidarität, gaben mir auch immer mehr Mut zum Zorn. Das hat sich natürlich auch beim Schreiben ausgewirkt: Anfänglich steckte ich mehr in Schuldgefühlen, und die wandelten sich nun um in Zorn und Wut auf eine Gesellschaft, in der Lesben nicht akzeptiert werden.

Durch meine Angst, als Lesbe entdeckt zu werden, hatte ich mich immer mehr von Sonja abgespalten, und das hatte ihre Krise ausgelöst. Durch meine Berufstätigkeit (Uni-Karriere) wurde ich immer ängstlicher. Je mehr ich nachträglich, beim Schreiben, die Zusammenhänge zwischen meinen Aengsten und all den gesellschaftlichen Zwängen erkannte, desto zorniger wurde ich. Dieser Zorn bestärkte mich auch in dem Willen, das Buch zu veröffentlichen, um damit diesen ganzen Teufelskreis anzuprangern. Sonja und ich konnten damals diese Zusammenhänge kaum durchschauen, wir haben sie nur erlitten und erduldet. Ich glaube, mit dem richtigen Bewusstsein und der Wut, die daraus resultiert, hätten wir die ganzen Zwänge besser überstanden. Vielleicht hätte Sonja dann überlebt.

Hattet ihr damals, wie man so schön sagt, ein "politisches Bewusstsein"?

Wir hatten sozusagen absichtlich keins, denn die "Politik", die meinte uns gar nicht, nicht uns Frauen und schon gar nicht uns Lesben. Die wurde von Männern für Männer gemacht. Bei der ganzen APO-Politik (3) z.B. hatte ich intuitiv das Gefühl, das geht mich einen Dreck an. Ich habe mir da eine Arbeit erspart, die viele Frauen, obschon sie nichts davon hatten, gemacht haben.

Ich habe mich zum ersten Mal in meinem Leben politisch engagiert, als ich das Gefühl hatte, es geht um meine Sache. Und zwar im Feminismus.

Was gab es für Reaktionen auf das Buch?

Eine Leserin schrieb mir, beim ersten Teil, da hätte ich mir etwas von der Seele schreiben müssen und des-

wegen sei es nicht literarisch geworden, beim zweiten Teil hätte ich mehr Abstand gewonnen und hätte eigentlich literarisch werden können, aber da wäre ich noch einen Schritt weiter weggegangen, indem ich mit dem Diktiergerät zu arbeiten begonnen hätte.

Was verstehst du denn unter "literarisch"?

Ich verstehe darunter ganz allgemein ein Abrücken von der Alltagssprache mit dem Ziel, ein Kunstwerk zu schaffen (egal, ob das Ziel dabei erreicht wird oder nicht). Dies Ziel ist wichtig bei der Definition, denn auch juristische Fachsprache, z.B., ist fern von der Alltagssprache, aber sie wird nicht in künstlerischer Absicht produziert. Es gibt, nach meinem Empfinden, Bereiche, wo "literarisch", also in künstlerischer Absicht geformte Sprache peinlich wirkt, unecht, gewollt - z.B. in Briefen, Tagebüchern, im spontanen Gespräch. Spontaneität und künstlerischer Gestaltungswille schliessen sich m.E. aus.

Zu meiner Schreibweise: Ich stand ja nicht souverän "über" meinem Stoff, sondern ich lag sozusagen unter ihm begraben, erdrückt, und versuchte mich schreibend freizukämpfen. Es war eher ein ziemlich hilfloses Hampeln und Strampeln in alle möglichen Richtungen. Wo ich am Ende rauskommen würde und wie und ob überhaupt - das wusste ich beim Schreiben nicht.

Wie hast du mit dem Diktiergerät gearbeitet?

Meistens bin ich aus dokumentarischen Gründen ziemlich an dem Text geblieben, den ich geprochen hatte. Detaillierte und private Sachen, die sind wohl zum Teil der Arbeit mit dem Diktiergerät zu verdanken. An der Schreibmaschine wären diese Details zum Teil untergegangen, weil ich mir an der Schreibmaschine immer viel stärker überlegte, ob das andere überhaupt interessieren könnte oder nicht. Ich finde es wichtig, auch ganz Alltägliches und Privates aufzuschreiben, denn das verschafft mehr Einblick und Identifikationsmöglichkeiten für die Leserinnen.

Gab es auch negative Reaktionen auf das Buch?

Eine Frau verglich mich mit den Männern, die laut einer Theorie der feministischen Literaturwissenschaft parasitär aus dem Blut und Leben ihrer Frau oder Freundin ihre Werke schaffen. Deren Werk den Tod, psychisch, sozial oder sogar physisch, einer Frau voraussetzen und daher auch meist zum Inhalt haben.

Eine andere behauptete, ich sei pervers, da ich auf Behinderte abfahre. Eine andere Kritik wendet sich gegen "die ewigen Schmerz- und Leidensgeschichten" und fordert die

Beschreibung von feministisch-lesbischem Glück. Ich finde, dass gerade diese Beschreibungen von Glück und Harmonie nicht authentisches Glück beinhalten, sondern konstruiertes. Denn das authentische Glück bleibt sprachlos und genügt sich selbst. Detaillierte Alltagsbeschreibung hingegen ist wichtig, weil sie ermöglicht, dass andere ihre eigene Realität darin spiegeln können, und sich als "normal" erkennen. Dies vermittelt auch das Gefühl, dass frau nicht allein dasteht. So wird Privates politisch.

Wie stehst du heute zum Pseudonym, würdest du das wieder wählen?

Ja, ich denke, ich werde meine lesbische Produktion, falls noch welche entsteht, auch wieder unter diesem Pseudonym veröffentlichen: Weil dieser Name schon bekannt ist, aus Angst vor Repressionen, wegen meiner Stelle und auch als Schutz für meine Mutter.

Auf der andern Seite finde ich die Wahrung des Pseudonyms in manchen Situationen, z.B. wenn ich bei Diskussionen über das Buch anwesend bin, für mich unnatürlich und zum Teil für die andern, die davon wissen, eine Zumutung, weil sie das Spiel mitmachen müssen.

Manchmal hätte ich auch Lust, mit dem Buch durch die Lande zu reisen und daraus zu lesen.

Was machst du mit den Reaktionen? Mit den Briefen?

Ich beantworte sie nach Kräften. Und dann habe ich im Sinn, einmal ein Treffen zu organisieren, um den vielen isolierten Lesben, die mir geschrieben haben, eine Gelegenheit zu geben, sich kennenzulernen.

Judith Offenbach, *Susanne + Regula*

Anmerkungen:

1) HFG = Homosexuelle Frauengruppe, inzwischen aufgelöst
2) "Basel" ist auch ein Pseudonym.
3) APO = Ausserparlamentarische Opposition

Hinweis:

Am 28. Oktober findet um 20 Uhr in der Paulus-Akademie in Zürich (Carl Spitteler-Str.) eine Diskussion statt über "Sonja. Eine Melancholie für Fortgeschrittene" von Judith Offenbach. Einführung von Madeleine Marti.

Bildnis einer Trinkerin, 1979

Ein Film von Ulrike Ottinger

Sozial gesehen eine Verantwortungslosigkeit.
Politisch eine verpasste Chance.
Feministisch ein Leerlauf.
Geschmacklich einige Male entgleist.
Unterhaltungswert gleich null.

Undder Film hat mir ungeheuer gefallen.

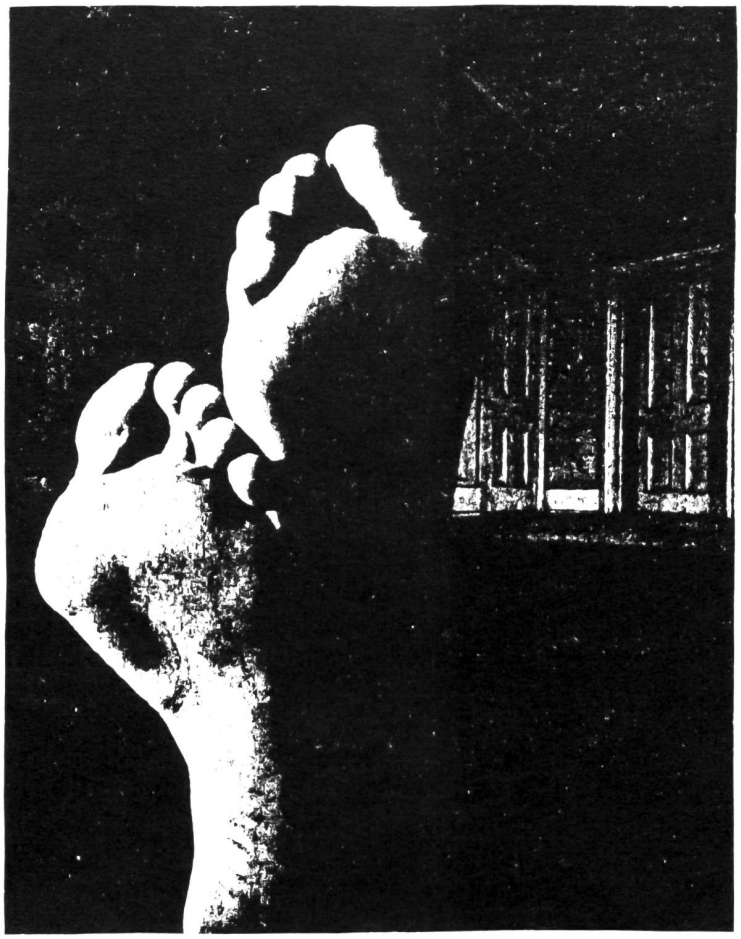
*****

Er handelt von einer jungen Frau, reich und schön, die von irgendwo nach Berlin reist, weil sie beschlossen hat, sich in dieser Stadt zu Tode zu trinken.

Selbstzerstörung als eine der vielen Arten der Selbstverwirklichung. Der Film zeigt aber nicht die Zerstörung - schon gar nicht den hässlich-würdelosen Selbstmord durch Alkohol - sondern den Weg in den Tod, das Beförderungsmittel Trinken.

Es ist viel Schönheit in diesem Film: die Trinkerin, ihr steifes Schwanken auf Bleistiftabsätzen, das knappe Kippen ihres Cognacs, die schlanke Eleganz des Kristallglases... Elemente einer Schönheit, die wir Feministinnen abzulehnen gelernt haben.

Drogen, Sucht und Selbstmord in



Schönheit, als positive Werte darzustellen, also geradezu dafür zu werben, ist doch völlig unverantwortlich. Und dann noch für die etablierte Droge Alkohol, deren Gefährlichkeit ohnehin von der Werbung verleugnet, von der Statistik vertuscht und von den gesellschaftlichen Normen verdrängt wird. Die drei Konferenzgrazien 'Soziale Frage', 'Exakte Statisik' und 'Gesunder Menschenverstand' - immer peinlich schwarzweiss kariert - wiederholen durch den ganzen Film ihre wissenschaftlich abgestützten Fakten zu dieser Problematik. Ihnen geht es aber um das soziale Phänomen Trunksucht, niemals um DIE TRINKERIN.

*****

Was liesse sich nicht alles an ihr darstellen! Die Isolation der Hausfrau, der Aussenseiterin Lesbe, der beruflich frustrierten, da ungenügend ausgebildeten, Frau, der kontakt- und kommunikationsarmen Ausländerin, etc. Doch all das ist Ulrike Ottinger kein Thema. All diese Chancen der feministischen Aussage verpasst sie - in voller Absicht.

Ihre TRINKERIN hat keine Probleme (nicht mal finanzielle), keine Wünsche, keine Beziehungen, keinen Bezug zu Menschen. Zum Leben nur einen negativen Bezug: sie will sterben. Sie ist allein, wie durch Glaswände von allem andern abgetrennt. Manchmal spülen Wellen (Alkohol, Putzwasser) an die Glaswände ihrer Existenz; es amüsiert sie dann. Meist ist diese Glas- aber eine Spiegelwand, sodass sie auch dort auf sich selber zurückgeworfen ist.

*****

Schweigend wie immer, mit Blicken und Gesten holt sie sich eines Tages eine Saufkumpanin an ihren Tisch. Die "Trinkerin vom (Bahnhof) Zoo", verkommen und verblödet, streicht herum, ständig ein Einkaufswägelchen mit ihren lumpigen Habseligkeiten hinter sich herziehend. Der TRINKERIN ist sie willkommen. Nach einem (gemeinsamen Bad) kämmt sie der Alten das wirre Haar und kleidet sie in eines ihrer Couture-Kleider (welche die Darstellerin übrigens selbst für sich entwarf!); so ziehen sie dann gemeinsam los.

Die TRINKERIN bleibt immer gleich allein. Sie ist innerlich nicht mehr zu erreichen. Drum kann sie die Alte äusserlich nahe an sich herankommen lassen; es kann ihr nicht wehtun. Warum lässt sie sich dann überhaupt mit der Alten ein ?

Was zwischen den beiden Frauen vorgeht, ist nie ganz klar nichts. Die Alte spricht. Mit weinerlichen Stimme, kichernd wie eine Irre bei gemeinsamen Transporten über frühmorgendliche Treppenstufen, äussert sie Dankbarkeit und Unterwürfigkeit gegenüber 'Madame'. Als sie sich eines Nachts, haltlos versoffen, von einem ebensolchen männlichen Individuum abschleppen lässt, blickt die TRINKERIN in die Luft; anderntags holt sie die Alte wieder ab, in einer der letzten Spelunken am Hafen.

*****

Wirklich, was soll so ein Film ? Eben haben wir mühsam (theoretisch) kapiert, dass Frauen gemeinsam... Und da setzt uns Ulrike O. so einen Alleintrip vor, eine selbstgewählte Einsamkeit, die zum selbstgewählten Tod führt. Und schön soll es auch noch zugehen dabei!!

Ich habe mich aber wahnsinnig gut gefühlt nach dem Film. Und zwar genau wegen der Schönheit und dem Selbstgewählten! Wir Frauen mussten uns angewöhnen, das schön zu finden, was uns in den Augen derer, die von uns angezogen werden wollen, attraktiv macht. Die Schönheit ist bei Frauen also eine sehr zweckgerichtete. Elegant, fein, frisch, feminin, sauber, herzig und lieb will mann die Frau - und all das ist die TRINKERIN nicht. All das schmeckt heute zusehr nach herr-schenden Vorstellungen von uns, es kann uns nur noch an die allgemeine Ausrichtung der Frauen auf die Wünsche der Männer erinnern.

Die TRINKERIN ist nichts mehr und nichts weniger als schön. Ihre Schönheit ist vollkommen, da sie nichts erreichen muss, kein Zielpublikum hat, einfach nur ist, und sich nur auf die Trägerin bezieht. Die Schönheit der TRINKERIN ist rein, streng, kalt, klar... eigentlich auch das nicht. Sie hat eine rein existentielle Aussage, sie ist einfach.

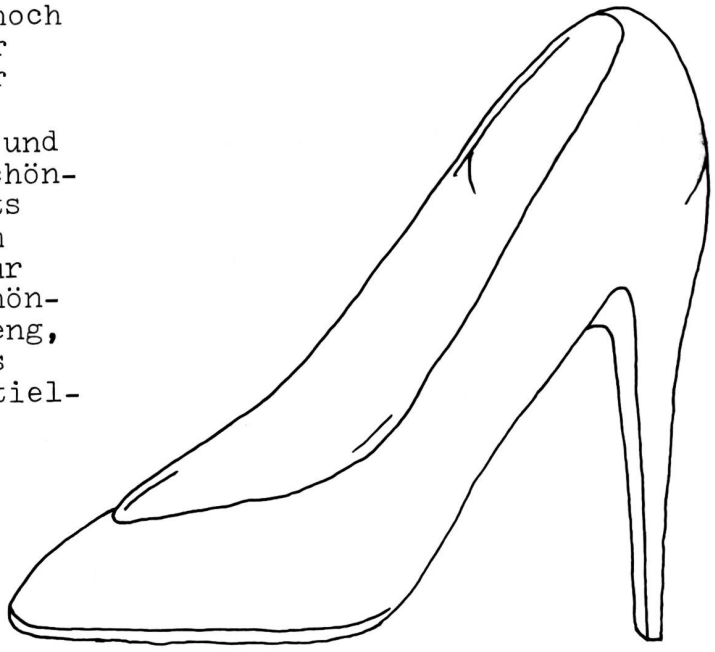
Das macht die TRINKERIN autonom, frei, selbstbestimmend. Sie geht durch den Film und die Welt, wie eine der das alles gehört. Und es gehört ihr auch. Keine Angriffe können ihre Integrität verletzen. Diese Welt der Männer, die wir stündlich in Angriffen auf uns erleben müssen, existiert für die Dauer des Filmes nicht. Zusammen mit der TRINKERIN fühlt sich die Zuschauerin vollkommen frei, unbehelligt, kann sich selbst sein, Raum einnehmen, agieren statt reagieren. Sie hat etwas beschlossen (wen wundert's, dass es in dieser frauenfeindlichen Welt Ulrike nur gelingt, die Darstellerin etwas lebensfeindliches beschliessen zu lassen!) und sie führt ihren Beschluss aus. Sie denkt, beschliesst, und handelt. Sie ist. Und da dies ein Grund zum Feiern ist, ständig, tut sie alles in Schönheit. Für sich ist sie schön - und auf eine nie vorher erfahrene, wunderbare Art auch für mich.

*****

Ich bewegte mich nach dem Film durch die Stadt wie eine, der diese Stadt gehört. Uebliche Angriffe (verbale, tätliche, gedruckte aus Kino- und andern Porno-Aushängen) nahm ich keine wahr; es gab ja keine. Ich fühlte mich frei und gross und völlig in meiner Existenz aufgehend. Alle sonst ständig auf Abwehr gerichteten Energien konnten zurückgezogen und in Urlaub geschickt werden. Eine Erholung von ungeheurer Wirkung!

Ich fühlte mich so, wie sich vermutlich Männer fühlen - doch gottseidank war ich keiner.

Gertrud Baumann



Damals im Sommer war ich noch heterosexuell. Zwei Tage vor dem Abflug in die USA hatte ich kein Visum und auch noch kein Flugticket. Da hiess M. noch M. und ich habe ihr gesagt, wenn wir wirklich in 48 Stunden in Georgie sind, dann werde ich lesbisch... so im Spass...

Es hat alles prima geklappt. Ich habe Amerika gesehen... und ich wurde auch lesbisch... und so hat alles angefangen.

Am Tag nach meiner Rückkehr habe ich Dich zum ersten Mal gesehen, in der Badi am See. Du hattest Kalbsleber gekauft und wir haben sie roh gegessen... es sei gesund, hast Du gesagt und Du hattest oben nichts an, Du wolltest braune Brüste, und ich habe nichts gesagt...

Dein Kind und mein Kind, die spielten so gerne zusammen, haben wir uns eingebildet, es blieb ihnen nichts anderes übrig, wir wollten zusammensein, immer mehr... Du und ich.

Es wurde Winter, mir wurde immer heisser, wenn ich Dich sah. An einem Montagmorgen um neun, wir hatten unsere Kinder abgegeben, hast Du mir in der alten Palme gesagt, Du stehest auf mich, auf Luzernerdeutsch, ich habe nicht recht verstanden, mir ist das Blut in den Adern stehen geblieben, ich bin später draussen auf dem Glatteis ausgerutscht... Du hast es mir am nächsten Abend noch einmal gesagt, da habe ich es verstanden. Wir haben unsere Männer von einer Stunde auf die andere weggeworfen und haben uns geliebt... sehr. Das war der Anfang.

In der ersten Zeit, wir hatten Kinder und wir hatten Männer, lebten wir nur unsere Liebe und vergassen alle und alles. Ich war verliebt wie noch nie und dann holte uns der Alltag ein. Unsere Kinder spielten nicht so gerne zusammen, wie wir es uns eingebildet hatten. Dein Kind hatte ich nicht so gerne wie meins und Du... Du liebtest nur Deinen Sohn.

...und du wurdest krank...

HP und B, die wir weggeworfen hatten, holten wir zurück. Sie waren zu wichtig für uns... und zwischen unseren Männern und Kindern liebten wir uns und der Alltag erdrückte uns... wir liebten und hassten uns.

Unsere Verzweiflung wurde immer grösser. Wir schlugen uns die Köpfe blutig, wir blieben aber zusammen. Die Stunden, die Tage, in denen wir uns liebten, waren schön, waren ein Glücksrausch... und Du wurdest krank.

Zuerst sprachen wir es nicht aus und dann an jenem Morgen in der Klinik in A. haben wir es laut gesagt. Du hattest Krebs. Weisst Du noch wie wir lange geweint haben und dann gesagt haben, Scheisse, jetzt gehen wir gut essen, lauter Ungesundes, und dann haben wir auch noch viel zuviel getrunken und das alles im Berner Jura, und wir waren uns ganz nahe und wir waren noch voller Hoffnung.

Deine Krankheit wurde immer schlimmer. Du hattest keine Hoffnung mehr und Du glaubtest auch nicht mehr an unsere Liebe. Ich war einsam und verzweifelt und liebte Dich immer noch... Du kamst in die Klinik, ich lernte S. kennen. Du wolltest mich und wolltest mich doch nicht. Ich hatte Angst, Dir weh zu tun und tat S. dafür umsomehr weh... Wir hassten uns, wir liebten uns, es blieb alles unausgesprochen...

An jenem Donnerstag habe ich Dir versprochen, Dich im Rollstuhl an den Idaplatz zu fahren und Du hast mir gesagt, Du wollest nicht sterben... noch nicht. Am Samstag wollte ich Dir Kirschen bringen, S. und B. hatten sie für Dich gepflückt, zum Geburtstag, so wie immer... P. ich habe Dich geliebt.

V.

BERICHTE

Lesben-Pfingsttreffen in Westberlin 5.-8. Juni 1981

500 (oder mehr) Lesben kamen zum diesjährigen Pfingsttreffen nach Berlin und brachten die Organisation gehörig ins Wanken: das als Tagungsort vorgesehene Frauen-Kultur-Zentrum ATLANTA in Kreuzberg platzte aus allen Nähten. Als Rahmenprogramm liefen Lesungen von Charlotte Wolff, Alexandra von Grote, Marlotte Neumann und Barbara Pohle, Filme von Barbara Hammer, der Film "Mädchen in Uniform" und ein grosses Fest im Drugstore mit einer Berliner Frauenband und dem Wahnsinns-Lesben-Kabarett "Unterste Stufe" aus Essen.

Ein sehr subjektiver Bericht

Das erste, was ich vom Pfingsttreffen mitbekam, waren die auf Freitag Mitternacht angesetzten Lesben-Erotikfilme von Barbara Hammer; erwartungsvolle kribblige Stimmung, die sich dann mehr und mehr in Unmut verwandelte: die gezeigten Kurzfilme waren erstens nicht erotisch, zweitens nervten sie durch ständige piepstonartige Geräuschuntermalung. Es stellte sich dann heraus, dass die Filmrolle in der falschen Dose war (wieso hatte die Filmemacherin, die anwesend war, dies nicht eher gecheckt ?) Neuer Anlauf, nachdem ein drittel der Frauen missmutig abgezogen war. Nun ja, meine Erwartungen, geweckt durch Beschreibungen in einem Filmprospekt, wurden sehr enttäuscht: ich fand die Filme kaum erotisch und qualitätsmässig miserabel (das Lesbenkabarett war da schon erotischer und witziger). Ausserdem nervte die permanente Selbstdarstellung der Filmerin. Soweit der erste Frust.

Der zweite folgte stehenden Fusses (im wahrsten Sinne des Wortes) am nächsten Morgen im Atlanta: zum Plenum war es brechend voll und von meinem Platz an der Tür konnte ich nicht nur wegen meiner Schwerhörigkeit wenig mitkriegen. Es gab die übliche Organisationsschelte *) und über den Klüngel mit der TAZ ("die Tageszeitung") wurde berichtet: die TAZ-Frauenredaktion wollte die von Lesben zusammengestellte Seite zum Pfingsttreffen nicht nehmen, da sie "die Traurigkeit und Einsamkeit von Lesben darstellten", sondern etwas über Lesbensexualität. Dies wiederum wollten die Lesben nicht in einem Männerblatt wie der TAZ veröffentlichen.

Auf dem Treffen wurden verschiedene Arbeitsgruppen durchgeführt: so die AG "Radikallesben". Sie war nach einer halben Stunde so angeschwollen, dass sie geteilt werden musste (nicht ohne vorher zu diskutieren, nach welchen Kriterien; ob beispielsweise die 'Männerhass-Fraktion' eine Extra-Gruppe bilden sollte. Entschieden wurde schliesslich rein praktisch: die Frauen ohne Sitzplatz gingen in einen anderen Raum.) Die Diskussion begann mit dem Sammeln von Charakteristiken, was es eigentlich bedeutet, radikallesbisch zu sein. Für eine Lehrerin heisst dies: sich nicht verstecken, an der Schule offen lesbisch zu sein. Für andere Frauen: sich mit Männern nicht mehr verbal auseinanderzusetzen (was natürlich die Frage provozierte: aber körperlich ?) Für einige bedeutet radikallesbisch: keinen Kontakt mehr zu Vätern, Brüdern und Freunden zu haben, während andere Frauen eine Art Vermeidungsstrategie verfolgen: Kontakt nur soweit nötig beziehungsweise, um Nutzen daraus zu ziehen. Positiv charakterisiert: viel mit Lesben gemeinsam machen, zusammen arbeiten, wohnen, l(i)eben; Energien nicht sonstwohin stecken. Ueber den "Trend" in der (Berliner?) Lesbenbewegung, verstärkt mit Männern oder Heterofrauen zusammenzuarbeiten und/oder zu leben und aus dem "Lesben-/Frauenghetto" rauszugehen ("in Lesbengruppen läuft sowieso nur Beziehungsscheisse" ab) wurde geredet und darüber, wie mit Gewalt und Anmache im Alltag umzugehen ist, sowie über die atomare und militärische Bedrohung.

Die AG "Auswandern" überlegte, welche Länder lesbenfreundlicher und vom politischen Klima "erträglicher" sind. In ein Land einzuwandern ist nicht ohne weiteres möglich: Viele Länder haben einen Einwanderungsstop und es besteht nur die Möglichkeit über Heirat oder natürlich illegal zu immigrieren. Eine Lücke gibt es wohl im australischen Gesetz, demnach müssen Schiffbrüchige, die mit einem Segelboot gestrandet sind, aufgenommen werden. Neben Australien gelten Tasmanien, Neuseeland und Kanada als weitere mögliche Einwanderungsländer, wobei bereits konkrete Projekte für die beiden letzgenannten existieren.

*) Das 'Chaos' kann jedoch nicht nur auf schlechte Organisation geschoben werden, die "Lässigkeit", mit der viele Frauen solche Treffen angehen: nicht anmelden, kommen und gehen, wann es passt etc., trug/trägt entscheidend mit dazu bei.

Treffen

In einer anderen AG wurde über das Verhältnis von jüngeren und älteren Lesben geredet; nach Aussagen einiger Teilnehmerinnen gab es sehr offene und herzliche Auseinandersetzungen.

Die Gruppe lesbischer Mütter verlangte für das nächste Treffen eine Kinderbetreuung, um ungestörter und weniger gestresst am Treffen teilnehmen zu können.

Die Gruppe "Abgrenzung und Konkurrenz" thematisierte vor allem Aggressivität und Ausschlussmechanismen unter Lesben. (Die gegenseitigen Angiftungen einzelner Lesben auf dem Abschlussplenum bot reiches Anschauungsmaterial - spannend bis lustig (?) für Nicht-Insiderinnen.)

Die AG "Magie" überlegte in ihrer Sitzung, wie Magie und Alltag zu vereinbaren sind. Andere Gruppen diskutierten über Frauenprojekte, Landlesben, Aussteigerinnen, Militarismus.

Die Diskussion auf dem Abschlussplenum (lobenswerterweise in grösserem Raum und mit Mikrofon) über weitere Pfingsttreffen wurde positiv entschieden: das alljährliche Pfingsttreffen als schöne Tradition soll nicht aufgegeben werden, und sei es nur, um einander zu treffen, wieder zu sehen, kennen zu lernen... Um die Verzettelung und Streuung aufzuheben, die gerade in Berlin zum Vorschein kam (dauernd durch die Gegend fahren, um zu den an verschiedenen Orten laufenden Veranstaltungen zu kommen), soll das nächste Treffen auf dem Land stattfinden. Begrüssenswert fand ich den Vorschlag, eine nationale Aktionsnacht/-tag festzulegen, wo im ganzen Bundesgebiet (und der Schweiz?) Lesbenaktion laufen soll.

Für mich haben sich auf diesem Treffen Lust und Frust die Waage gehalten, d.h. es gab ein ständiges Auf und Ab von Eindrücken, Erfahrungen, Begegnungen, Hektik und Ruhepunkten - insgesamt schon positiv, nicht zuletzt durch die liebevolle Aufnahme durch meine Gastgeberinnen.

Petra

Turin und Trapale

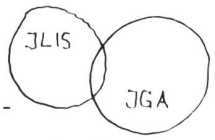
Teil 1: Die Reise nach Turin

Als ich im letzten Winter den Aufruf zur ILIS-Konferenz in Amsterdam las (ILIS= International Lesbian Information Servie), fand ich die Idee einer internationalen Lesbenorganisation mit den Zielen, Informationen auszutauschen und Aktionen zu koordinieren, ganz spannend. Von ILIS als Organisation, die in enger Beziehung zu IGA (=International Association of Gay Wo-Woman and Men) stand, distanzierte ich mich sofort mit routinierter Skepsis: Schwule und Lesben in einer gemischten Organisation? ILIS eine Art Extra-Ableger "Nur für Lesben"? Zuständig für die "besonderen" Probleme, letztlich aber dominiert und abhängig von IGA und dadurch in einem Abhängigkeitsverhältnis von Männern?

Dass ich an der folgenden ILIS-Konferenz in Turin (15.-17.April 81) als interessierte Einzelfrau teilnahm, kam über Kontakte zu französischen und italienischen Frauen zustande. Sie schickten mir Informationen und machten mich schon allein aufgrund ihres Interesses neugierig darauf, meine Skepsis in den Diskussionen mit anderen Frauen zu klären und etwas über die Hintergründe zu erfahren, aus denen heraus Frauen die ILIS-Idee entwickelt haben und sich dafür einsetzen. Es ist kein Zufall, dass der Anstoss von ausländischen Frauen kam; die Konferenz wurde in deutschsprachigen Frauen- und Lesbenzeitschriften meines Wissens weder angekündigt noch im folgenden kommentiert. Da ich dieses Schweigen ärgerlich finde, werde ich über die ILIS und die Turiner Konferenz berichten.

ILIS wurde anlässlich der IGA-Tagung Ostern 1980 in Barcelona, bei der 45 der 170 Teilnehmer-Innen Frauen waren, als Teil der IGA gegründet. Amsterdamer Frauen COC-Organisation übernahmen das Sekretariat, stellten Kontakt zu ca. 250 Lesbengruppen her, legten eine Kartei und ein Lesben-Archiv an und organisierten die 1.Internationale Lesbenkonferenz Weihnachten 1980 in Amsterdam. Bei dieser Konferenz - 76 Frauen aus 17 Ländern nahmen teil - wurde die erste Fassung

einer Art ILIS-Statut erarbeitet, das den Interessen von Lesben, die sich als Separatistinnen begreifen, und Lesben, die sich als "gay woman" definieren, gleichermassen genügen sollte. ILIS blieb zwar Teil der IGA, sollte aber in Bereichen, die Lesben und Frauen betreffen, unabhängig von der IGA entscheiden und handeln können. Ursprünglich war vorgesehen, dass italienische Frauen diesen Kompromissvorschlag für die Turiner Konferenz überarbeiten und dabei insbesondere die Frage der ILIS-Autonomie präzisieren. Diese Arbeit wurde dann von einer Arbeitsgruppe während der Konferenz übernommen.



In Turin trafen sich etwa 150 italienische Frauen (in der Mehrzahl aus Norditalien oder aus Rom) und 60 Frauen aus 11 anderen Ländern. Nach meinen Eindrücken waren die meisten ausländischen Frauen Mitglieder von Gruppen, während viele Italienerinnen als Einzelfrauen an der Konferenz auch deshalb teilnahmen, um Kontakte zu anderen italienischen Lesben aufzunehmen und zu überlegen, welche nationalen Möglichkeiten für den Aufbau eines Kontakt- und Informationsnetzes vorliegen bzw. geschaffen werden können. Römische Frauen (aus dem Pompeo magno) forcierten diese Diskussion auch in den Plenarsitzungen.

Die Konferenz wurde von einigen Turiner Frauen, die vor kurzem aus "Fuori" ausgetreten waren, mit viel Energie und Initiative völlig unabhängig von der IGA organisiert: sie machten Oeffentlichkeitsarbeit, suchten billige Schlafplätze und verhandelten mit der Stadt/Provinz/Region, die dann auch Dolmetscherinnen bereitstellten und ansonsten eine Reihe materieller Hilfen (wie Abziehmaschine, Aufnahmegeräte etc.) leisteten. Ausserdem konnten wir die städtische Mensa benutzen. Frauen der "Feminist Improvising Group" spielten bei einem Fest. Die Konferenz fand unter der Woche statt, d.h. die berufstätigen Frauen mussten entweder Urlaub nehmen oder krank feiern. Ein

besonders ärgerlicher Umstand, der für sich spricht - denn die anschliessende IGA-Konferenz hatte die Ostertage besetzt (und ereignete sich in einem luxuriösen Hotel ausserhalb Turin bei Teilnehmerkosten, die für eine Reihe von Frauen nicht erschwinglich waren).

Wie so oft brachte diese Art von Selbsthilfe-Organisation mit sich, dass alles ein bisschen chaotisch zuging, die Räume im "Casa della donna" kein Edeldekor aufwiesen, und die Dolmetscherinnen, die weder mit Frauen-noch Lesbenbewegung zu tun hatten, zur allgemeinen Konfusion dadurch beitrugen, dass sie die Beiträge nicht angemessen übersetzten, und die Frauen es deshalb vorzogen, füreinander, und oft in einer sehr schönen, spontan kreierten "sister language" zu übersetzen.

Nach der ersten Plenarsitzung bildeten sich folgende Arbeitsgruppen:

- Was bedeutet es andere Frauen zu lieben?

Die Diskussion bewegte sich von der Kritik des Differenzbegriffs und der Gleichberechtigungsideologie zu Themen wie Coming-out, Rollen zwischen Lesben, Beziehungen zu Heterofeministinnen, lesbisch-separatistischen Projekten und Lebens(stil)-Utopien. Die Themen wurden angesprochen, selten genauer geklärt. In dieser Gross-Arbeitsgruppe (mit mehr als 60 Frauen) stellten die meisten Beiträge kaum eine Beziehung her zwischen der theoretisch-politischen Position und den - national und gruppenspezifisch sicher sehr unterschiedlichen - Erfahrungen der Frauen, und nachzufragen wäre in dem Durcheinander von Uebersetzungen schwierig gewesen.

Beschäftigt hat mich - auch über Turin hinaus - die massive Ablehnung 'des' Heterofeminismus, die von einigen Frauen vertreten wurde. Er erzeuge erneut Differenz zwischen Lesben, nämlich die Spaltung in gute (feministische) und böse (nicht-feministische), und brächte Lesben dazu, in ihrer Suche nach Identität heterosexuelle Denkweisen/Sichten/Kategorisierungen zu übernehmen, die sich in der Perspektive von Heterofrauen auf Lesben finden. Dass Heterofeministinnen in einer so pauschalen Weise zu einem Ersatz-Feindbild stilisiert werden, hat mich betroffen gemacht; ich konnte mich deshalb vielleicht besonders stark mit dem Beitrag einer italienischen Frau identifizieren, die ihre eigene Geschichte innerhalb der Frauenbewegung zitierte, um darauf hinzuweisen, dass wir die Ueberlebensstrategien, die wir im Alltag gelernt haben und anwenden, u.U. auch in gemischten Frauengruppen praktizieren, und die Frage in den Raum stellte, welche Ansprüche wir in (gemischten) Frauengruppen stellen, wie wir sie deutlich machen, vertreten und durchsetzen.

Die wichtigsten Eindrücke zu diesem Thema, die mir Lust machten, meine Lebenssituation genauer und aus anderen Perspektiven zu betrachten, entstanden in Gesprächen mit Frauen parallel, nach und zwischen den Arbeitsgruppen. Während wir unsere Geschichten austauschten, entwickelten sich oft anschauliche, selbstironische, einfach witzige Schilderungen unserer Lebensmuster, und es machte sehr viel Spass, uns lachend aufeinander zu beziehen.

An den anderen Arbeitsgruppen habe ich selbst nicht (oder nur kurz) teilgenommen; die folgenden Informationen sind eine Zusammenfassung von Berichten und den Statements im zweiten Plenum.

- Sadomasochismus

In dieser Gruppe diskutierten (v.a. holländische und italienische) Frauen u.a. die Unterscheidung zwischen physischem und psychischem Sadomasochismus. Im Plenum forderten sie ILIS dazu auf, Informationen über SM-Gruppen zu sammeln, und SM als eine Art der Beziehung zwischen Frau Frauen mit ihrer Rolle einverstanden sind und sie lustvoll erleben.

- Rassismus/Klassismus

Diese (internationale) Gruppe diskutierte eigene Erfahrungen und versuchte Ansätze für eine politisch-theoretische Analyse zu entwickeln. Im Plenum gab sie die Stellungnahme ab, dass die Frauen sich mit ihrem eigenen rassistischen/klassistischen Denken beschäftigen und in ihren jeweiligen Gruppen zum Thema machen sollen.

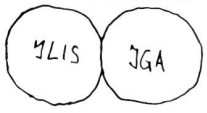
- Lesbische Mütter und Kinder

Die Frauen tauschten Erfahrungen/Berichte zu den Möglichkeiten künstlicher Befruchtung und zur rechtlichen Situation in den einzelnen Ländern aus. Sie unterstützten im Plenum die Fragebogenaktion einer englischen Frau, die damit eine genauere Dokumentation der Lage lesbischer Mütter beabsichtigt.

- ILIS-Statut

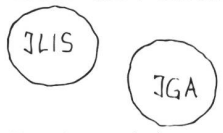
Diese Gruppe überarbeitete den Amsterdamer Vorschlag. Sie beliess den organisatorischen Rahmen weitgehend intakt:

- ILIS ist eine "grass-roots"-Organisation, in der Lesben aus reinen Lesbengruppen oder mit Schwulen gebildeten Gruppen zusammenarbeiten; die Struktur der Organisation weist so wenig Hierarchie als möglich auf. Einzelfrauen können assoziierte Mitglieder werden, sie haben aber kein Stimmrecht.
- Das ILIS-Sekretariat wird von einer Gruppe/Organisation eines Landes jeweils für ein Jahr übernommen (in Turin war keine neue Gruppe zu dieser Arbeit bereit, so dass nachwievor die Amsterdamer Frauen das Sekretariat innehaben. Jede Mitgliedgruppe bzw. jedes Land soll regelmässig Informationen schicken. Das ILIS-Sekretariat bereitet eine Konferenz zusammen mit den Frauen des Landes vor, in dem sie stattfindet.
- Zwischen den Konferenzen bilden drei Mitgliedgruppen verschiedener Länder eine Art Aufpass-Kommitee - in Turin sind Cuarh (Frankreich), Seta (Finnland) und eine Gruppe Italiens vorgeschlagen worden. Das Kommitee muss bei ILIS-Aktionen gefragt werden und seine Zustimmung geben.
- Nachwievor sah das Statut im Rahmen der möglichen "Bündnisse" (zur Frauenbewegung, zu Befreiungsbewegungen) eine privilegierte Beziehung zu IGA vor, und zwar aus zwei Gründen: zum einen sind Frauen Mitglieder der ILIS, die an einer Zusammenarbeit mit Schwulen/IGA interessiert sind; zum andern ist ILIS finanziell abhängig von IGA, da bislang wenig feedback von Lesben/Lesbengruppen in Form von Geld und Mitgliederbeiträgen eingetroffen sind.



Die Diskussion in der zweiten Plenarsitzung konzentrierte sich ausschliesslich auf das Verhältnis zwischen ILIS und IGA und die angeführten Gründe für eine, wenn auch lose Abhängigkeit von dieser Organisation: Wenn Frauen zwischen ILIS und IGA wählen müssten, so sei das

Ihr Problem. Was das ökonomische Argument beträfe, so würde finanzielle Abhängigkeit meist eine psychologische Abhängigkeit kaschieren; ausserdem wäre zu erwarten, dass, sofern ILIS autonom sei, mehr Lesben/Lesbengruppen ILIS aktiv und das heisst auch finanziell unterstüzen. Diese Position vertraten vor allem römische Frauen und nach einigen Verwirrungen (eine Zeitlang schien es, als wollten sie nur separatistisch arbeitende Lesben als Mitglieder zulassen) setzten sie diese auch durch, so dass ILIS nun unabhängig von IGA definiert ist. Ich formuliere das Ergebnis aus zwei Gründen wenig enthusiastisch: es enttäuschte mich, dass die Diskussion um die ILIS-Autonomie ausschliesslich als Diskussion um die Abgrenzung von IGA geführt wurde, und selbst in dieser Diskussion erfuhr ich wenig über die Gründe, die Frauen für oder gegen die Arbeit mit der Schwulenbewegung haben. So habe ich, zum andern, eine eine Reihe von Fragen aus Turin wieder mitgenommen, die den Sinn einer Lesbenorganisation und möglicher Bündnisse, vor allem zur Frauenbewegung, betreffen.



Um die Informationen zu vervollständigen: die ILIS-Frauen haben das neue ILIS-Konzept bei der folgenden IGA-Tagung vertreten. Es bildete sich daraufhin innerhalb der IGA erneut eine Lesbenuntergruppe, so dass nun tatsächlich zwei Organisationen gewählt werden können.)

ation dar:
"Wir leben vereinzelt, haben uns mehr oder weniger gut in einem privaten Netz von Beziehungen arrangiert, in dem wir leben und überleben, wir tun - wie schon immer im Rahmen der Frauenbewegung - etwas für alle Frauen und dadurch auch etwas für uns. In Anbetracht unserer Alltagswelten - den tausend und einen Kompromissen, dem Beschäftigtsein mit Arrangements, der Reiselust, den existentiellen Utopien -
erscheint unsere "feministische" Grosszügigkeit nicht zufällig: darin vermischt sich Allgemein-Feminismus mit Angewiesensein auf andere Frauen, Angst vor zu offenem-offensivem Auftreten mit Ueberlebensstrategien, die wir im Alltag trainieren und anderes, z.B. auch, dass wir unsere Beziehungen zu anderen Lesben auf einem privaten Niveau halten und uns deshalb auch nur privat unterstützen können. Im einzelnen kann das sicher reichen, dass wir nicht verhungern; wenn wir uns anstrengen, können wir sogar ganz angenehm dabei leben; wir werden dadurch natürlich auch sehr angenehm für andere. Wir sind nämlich Privatlesben und als Frauen aktiv für andere Frauen. Und ob es uns mit unseren Frauenbeziehungen um sexuelle Präferenzen oder um so was Politisches geht, bleibt beruhigend in der Schwebe."

Teil 2: Die Reise nach Trapale

Vielleicht weil so wenige Frauen aus der BRD in Turin waren, vielleicht weil die Diskussion sich so entwikkelte, dass es wichtiger schien, eine Linie kanonisch festzulegen als darüber zu reden, welche Linien (warum und in welchen Zusammenhängen) sinnvoll sind - jedenfalls hatte ich Mühe, die Frage der ILIS-Organisation nicht auf eine von Alltag und Gruppenzusammenhängen in der BRD abgelöste und aktivismusverdächtige Ebene zu schieben.

Es war aber auch ganz spannend, unsere Lebenssituation in Konstanz, d.h. Provinz, aus der Optik all der intensiven Erfahrungen mit Frauen und ihrer Lebenszusammenhänge und der immerhin durch die Konferenz präsent gewordenen Frage, welchen Sinn eine autonome Lesbengruppe für uns haben könnte, zu betrachten.

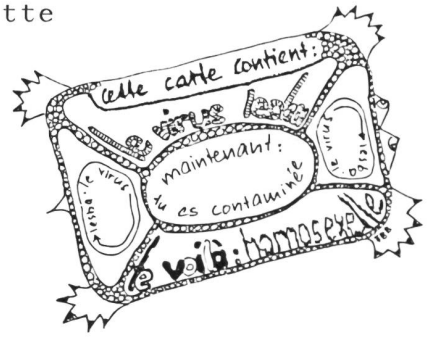
In einem Brief an alle Lesben, die wir auf privatem Weg im Bodenseegebiet erreichen konnten, stellten Petra und ich unsere Sicht der Situ-

Wir schlugen dann vor, unsere privaten, nach aussen ziemlich abgedichteten Netzwerke zu einem gemeinsamen, öffentlich ansprechbaren Netzwerk von/zwischen Lesben zu transformieren. Trapale (=Transparentlesben-Netzwerk) sollte folgende Funktionen erfüllen:
- Kontakte und Informationsaustausch untereinander sichern, unsere Beziehungsnetze transparenter und für andere Lesben zugänglicher machen;
- unsere Lebenssituation in der Provinz miteinander besprechen und herausfinden, wie wir uns unterstützen können;
- unsere Erfahrungen in (Frauen-) Gruppen austauschen und überlegen, ob und wie wir uns an überregionalen Treffen beteiligen wollen und was sie für uns bedeuten;
- Themen, Theorien, unsere Projekte, Arbeit(en) miteinander diskutieren.

Wir organisierten im Juni und Juli zwei Treffen in Konstanz, zu dem 15-20 Frauen aus dem Bodenseegebiet kamen. Ein Wochenend-Camp wird Anfang August stattfinden. Dabei zeigte sich, dass die Netzwerkidee reale Bedürfnisse und Interessen der Frauen aufgriff; zu unserem Katalog fügten sie ganz praktische Wünsche wie: uns einfach regelmässig zu treffen, zusammen zu reisen, beruflich zusammenzuarbeiten, oder Pläne wie: gemeinsame Projekte zu entwickeln, hinzu.

Die Reise nach Trapale hat erst begonnen; wir werden sicher wieder davon berichten.

Brigitte



Informationen zu ILIS können über: N.V.I.H.-COC, Rozenstraat 8, 1016 NX Amsterdam bezogen werden. Kontaktadresse von Trapale ist: Belladonna, Frauen und Kultur, Obermarkt 14, 7750 Konstanz

Zwei Ansichten zur Demo vom 4.Juli

Lesben- und Schwulendemo in Lausanne

In diverse Grün gekleidet reisten wir mit dem bequem Städteschnellzug nach Lausanne. Vor der Demo tranken wir in einem Ausreisser-Café ein Mineralwasser, es wurden Kleber und Kärtchen verteilt und einige schminkten sich gediegen. Wir trafen FLOH-Frauen, die ebenfalls verschiedene Kärtchen mitgebracht hatten. Gegen drei Uhr versammelten sich alle auf einer steilen Strasse. Da alle noch irgendetwas zu tun hatten, Transparente befestigen, Masken verteilen, Kleber kleben, schwatzen, sich umarmen, spazierten wir erst gegen vier Uhr los.

Parallele

Mit diesem doofen, klimatisierten Zug reisten wir, übrigens gar nicht viele, aber grün, wenigstens mehr oder weniger, nach Lausanne. Dort gings eine ewige Länge, bis die Spitze der Demo sich endlich in Bewegung setzte.

Ich war froh über Maske, Brille und Schminke, denn das erste, was ich bemerkte, nachdem ich eine Weile Kärtchen an die Leute verteilt habe, ist das Fernsehauge, das auf mich gerichtet ist. Ich gehe auf die andere Strassenseite. Es ist wirklich nicht mein Traum, der Schweizerfamilie in den guten Stube zu erscheinen.

Und welche Ueberraschung - links und rechts der Strasse hatten sich schon dichte Menschenreihen gebildet, die gespannt warteten, was es zu sehen gäbe. Ich verteilte unsere Kärtchen an die Guckenden, kaum eine/r, die/der ein Kärtchen zurückgewiesen hätte, im Gegenteil: Sie reklamierten, wenn sie keins erhalten hatten. Empört wurden sie erst, als S. sie mit stinkendem Parfum bespritzte und meinte, das gehöre dazu.

Besonders lustig war es, durch die Fussgängerstrassen der Innenstadt zu laufen. Sowohl Verkaufsstände, die aggressiv in der Strasse standen, wie auch vornehme Geschäftsschilder und blanke Mauern wurden mit diversen weissen Klebern verziert, sodass daselbst zu lesen stand: 'Lausanne-libre ♀♀ lesbienne' oder 'Lausanne-mon amour, te voilà libérée Lesbienne de mon coeur'. Grosse Werbeflächen mit Meer oder Bergen für Sonnencrème oder Zigaretten wurden vorzugsweise mit 'respirez l'air libéré - la maladie héterror est chassée' beklebt.

Zufälligerweise ver irrten sich solche weissen Dinger auch auf Rücken von Fotografen. Dies störte sie jedoch nicht sonderlich. Geschockt war ein Fotograf hingegen, als er just in dem Moment, als unsere Starfotografin B. ihn als Objekt auserwählt hatte, dies bemerkte und blitzschnell rückwärts flüchtete.

Wir werden immer mehr. Letztes Jahr in Basel war der Zug noch überschaubar, diesmal sah ich eine lange Reihe Demonstrierender, doch kein Ende des Zuges. Ein farbiger, fröhlicher Haufen zog durch Lausanne und hörte am Schluss die Reden. Auch da ist Erfreuliches zu vermelden.

Der erste Redner sprach durchwegs von Lesben + Schwulen, von Frauen und Männern. Danach redete eine Genfer Lesbe über die spezielle Situation der Lesben und wies daraufhin, dass dieses Jahr erstmals Heteras der Autonomen Frauenbewegung uns lesbische Schwestern an dieser Demo unterstützt haben, nachdem dies jahrelang umgekehrt der Fall gewesen war. Zahlreiche Passanten nahmen sich Zeit, die Reden anzuhören.

Als ich am Bahnhof noch eine Karte schrieb, sprach mich ein Hotelportier an, der meinen einschlägigen Kleber auf dem Rücken bemerkt hatte. Er wollte mir zwei Fragen stellen. Er sehe zwar ein, dass es normal sei, lesbisch oder schwul zu leben, aber was er tun solle, wenn alle Frauen lesbisch würden, dann sei er frustriert. Und er fragte, ob die Lesben nicht auch einen bestimmten Typ von Frau (nämlich eine eher jungenhafte) bevorzugen würden und was dann die andern tun sollten. Ich war überrascht, wie offen und sachlich er seine Aengste ausdrückte. So war ein Gespräch für mich möglich, wenn auch durch die Sprache (Französisch) erschwert.

Madeleine

Diese vielen Gaffer/innen. Schrecklich,. Zum Glück bin ich nicht ich selbst. Ich trage doch auch an der Hinterseite "guck, guck, eine Lesbe" mit mir herum.

Diese harmlosen Kärtchen sind recht für eine "freundliche" Menge, für innerhalb einer Demo z.B., wie damals in Zürich. Aber für diese blöden Leute? Stinkparfüm ist gerade recht.

Wir sollten uns geschlossen umdrehen und diese blöden Leute anmachen. Auf sie zeigen und lachen und ungläubig rufen: "Ach, weisst du, das sind also diese Heteros? Also wie die aussehen..."

Auf die Fotografen mit den Teleobjektiven sollten wir Jagd machen. Diese lausigen Kerle verdrücken sich nämlich, sobald sie selber fotografiert werden sollen. Da ist etwas faul. (Bildchen für den Photo-KIS?)

Gerade sehr viele sind wir ja auch wieder nicht. Die sehr geschätzten Hetero-Frauen, von den Männern gar nicht zu reden, glänzen einmal mehr vor allem durch Abwesenheit.

Dass die Redner sich Mühe gaben mit der Anrede, das habe ich auch positiv vermerkt. Aber sonst haben wir immer noch nicht MEHR gemeinsam mit den Männern. Sind sie doch in der Lage, aus unserem Spruch: "Wir wollen die Frauen in unseren Armen, nicht in der Küche" zu machen: "Wir wollen die Frauen nicht in unseren Armen, lieber in der Küche!"

Alles in allem eine zweischneidige Sache, diese Demo. Ich will, dass viele da sind und dass sich etwas ändert, aber ich will mich nicht als Alltags-Ich präsentieren, sondern es geht mir darum, mich dem Zoo zu entziehen, und trotzdem oder gerade damit etwas auszusagen über dieses ungleiche Verhältnis von Gaffenden und Demonstrierenden, von Sich-normal-wissenden und Nicht-normal-sein-wollenden, aber keinesfalls abnormal, also das nicht, lieber nett und adrett. Das verstehen die Leute besser.

Regula

PS: Wir haben uns bereits getroffen, um über den 4. Juli zu reden und herauszufinden, was uns, wenn wir uns nicht blosslegen wollen, an so einer Demo überhaupt etwas bringen würde, und wir hatten auch bereits Ideen für das nächste Mal. Wir schlagen Biel oder Neuenburg als Ort vor, das sind kleinere Städte, von nirgends weit weg, oder Zürich. Dann würden wir selber die Demo und ein Frauenfest organisieren. Alles Weitere wird kommen!

FOTO: ALICE ARNOLD

Chronik

Neuere Lesbengeschichte in der Schweiz

Ueber Lesbengeschichte vor 1974 ist mir nichts bekannt, diese müsste zuerst wieder aufgearbeitet werden. Wer Informationen dazu hat, bitte schreiben an Lesbenfront.

2./3. Aug. 1974	1. Lesbentreffen in der Schweiz im Frauenzentrum Zürich
August 1974	Lesben setzen sich von der Männerorganisation HAZ (Homosex. Arbeitsgruppe Zürich) ab und gründen eine autonome Lesbengruppe, die HFG (Homosex. Frauengruppe). Sie mieten ein Zimmer im Frauenzentrum. Diskussionen, ob die HFG ein eigenes Zentrum haben soll, oder ob sie als autonome Arbeitsgruppe der FBB (Frauenbefreiungsbewegung) funktionieren soll, sind im Gange.
August 1974	An der Eröffnungswoche im Frauenzentrum und am Anti-Kongress (gegen den offiziellen Frauenkongress 75) in Bern führt die HFG ein Theater auf.
August 1975	Bildung einer radikal-feministischen Lesbengruppe, als Arbeitsgruppe der HFG. Aehnliche Gruppe in Basel: Fempol. Daneben in Zürich folgende Gruppen: Psychologie-G., Karate-G., Musik-G., Einführungsgruppe, Buch-G., ab 76 Tonmodellier-G.
Oktober 1975	Eine Gruppe der HFG gibt die erste Nummer der Zeitschrift Lesbenfront heraus.
November 1975	Am nationalen Treffen der FBB hält die HFG ein Referat über Lesbianismus und Feminismus.
Februar 1976	Eröffnung einer Frauendisco der HFG: Rapunzel. Bis Herbst 80/ Wiedereröffnung: Herbst 81.
März 1976	Beteiligung der HFG am 1. Frauentribunal in Brüssel.
April 1976	1. Walpurgisnacht in Betswil mit vielen Frauen aus der BRD.
Juni 1977	Die HFG nimmt zum ersten Mal an der Boldern-Tagung (des evangelischen Studienzentrums) teil über Homosexualität, spielt Theater. Danach alle Jahre wieder (Teilnahme, Mitarbeit, Referate...).
Februar 1978	Lesbeninitiative Bern (LIB) lädt zum 2. nationalen Lesbentreffen ein. Daran nehmen folgende Gruppen teil: Biel (entstand Nov. 77), Lausanne (Aug. 77), Bern (Jan. 77), Zürich (74 autonom). Abwesend: St. Gallen, Basel, Genf.
Juni 1978	Zusammen mit schwulen Männern: Organisation der 1. Lesben- u. Schwulen-Kundgebung in Zürich, u.a. spricht eine Vertreterin der HFG. (Danach Demo: 79 Bern, 80 Basel, 81 Lausanne). Lesben und Schwule sammeln Unterschriften zur Abschaffung des Homoregisters in Zürich, endet mit Erfolg. Später auch in anderen Städten. Am Antirepressionskongress gehen Lesben mit Schwulen gemeinsam auf die Bühne gegen die Ignoranz der Linken.
Sept./Okt. 1978	Auftritte von HFG-Frauen in Schulen bei Diskussionen über Homosexualität.
September 1978	Letztes nationales Lesbentreffen in Bern.
Okt./Nov. 1978	Produktion des ersten Video-Filmes der Homex-AG: "..., aber normal ist es ja gerade nicht."
April 1980	Auflösung der HFG Zürich - Wir sind in der FBB!
November 1980	Gründung der Frauen-Disco "Kaleidoskop".
1981	Gründung der FLOH (Frauen lesbisch oder homosexuell)

Juli 1981, Madeleine

Floh

Frauen (lesbisch oder homosexuell)

Ich sitze im Gras an der Limmat und träume, eine der FLOH-Frauen sässe bei mir und wir könnten gemeinsam überlegen, schwatzen und lachen über unsere Erlebnisse, die wir in der kurzen Zeit, seit es die Floh gibt, hatten. Die Floh existiert also, nicht nur auf dem Papier, ganz real, mit sicher 15 Frauen, die regelmässig an die Sitzungen kommen. Trotz, oder gerade wegen unseres Anspruchs auf Oeffentlichkeitsarbeit.

Ja, die Oeffentlichkeitsarbeit. Ich frage mich, ob mir, immer die entsprechenden Ansprüche im Kopf, uns nicht vielleicht haben überrennen lassen von all den wichtigen Terminen und Anfragen, die zum Teil von aussen an uns herangetragen worden sind.

Ich erinnere mich an unsere erste Sitzung im Mai, gegen 30 Frauen waren wir. (Für wieviele Frauen war der Entschluss ans Treffen zu kommen bereits "Oeffentlichkeitsarbeit"?) An der einen Wand hing ein Papier mit Vorschlägen für Arbeitsgruppen, einige wurden vorgestellt und näher erklärt. Nun sollten wir uns, kaum angekommen, oft ohne den Namen der Frau neben uns zu kennen, ohne die Möglichkeit einer ersten Kontaktnahme, für eine der AG's entschliessen. Während ich versuchte herauszufinden, in welcher Gruppe ich mich würde engagieren wollen/können, realisierte frau plötzlich, dass da Termine sind, die frau als Floh wahrnehmen müsste, und dass die kurzfristig sind. Die Arbeitsgruppen traten in den Hintergrund, wichtig wurden die Termine. Flugis, die entworfen werden mussten, Transparente, Vorbereitungen. Ja klar, es hat geklappt, wir haben uns eingebracht, die Floh hat als Gruppe funktioniert: an der Gay 81 ebenso wie an der Schwulentagung in Boldern.(Sexualstraf(un)-recht). Diese Aktivitäten waren gut und wichtig, das ist die eine Sache, fact ist aber auch, dass an der nächsten Sitzung nur noch knapp die Hälfte der Frauen erschienen ist.

Ich verstehe diese Frauen, die nicht mehr gekommen sind. Haben sie doch einen grossen Schritt getan gegen aussen und wir haben ihn, mindestens scheinbar, nicht wahrgenommen, weil wir andern diesen Schritt schon gemacht haben, er uns mehr oder weniger selbstverständlich ist. Was müssen diese Frauen gespürt haben, wenn sogar ich Wärme vermisst habe, trotzdem ich einige der Floh-Frauen gekannt habe und in einem Umfeld lebe wo meine Entscheidung zwischen Hetero- und Homosexualität nicht viel wichtiger ist als die Entscheidung zwischen Tee und Kaffee zum Morgenessen. Die Wärme, die ich eigentlich nurbei Frauen finde und die für mich lebenswichtig ist. Ich will in der Floh nicht nur eine potentielle Arbeitskraft für die notwendige Oeffentlichkeitsarbeit sein, will mich selber einbringen können, als Mensch, als Frau mit meinen Bedürfnissen, Problemen, Träumen, auch mit meiner Freude, meinen Hoffnungen.

An der Juni-Sitzung haben wir darüber diskutiert. Meiner Meinung nach geht es nicht um die Entscheidung zwischen Kaffeekränzchen und Lesben-Politbüro. Es muss einen anderen Weg geben, einen, der unserer Sehnsucht nach Verständnis und Wärme ebenso entgegenkommt wie unserem Anspruch nach Oeffentlichkeit herzustellen.

Momentan sehe ich unsere Chancen, das zu verwirklichen, nur in den geplanten Arbeitsgruppen. Also, die AG's müssen her, aber subito!

Entsprechende Ansätze sind vorhanden: so hat Brigitt Frauen gefunden, die sich für "Lesbe und Arbeit" interessieren, für die Lesbenmüttergruppe haben sich ebenfalls vier Frauen gemeldet. Das sind nur zwei mögliche Themen für AG's, je mehr Frauen wir sind, desto mehr können wir angehen.

Natürlich läuft in der Floh nicht alles problemlos - aber wir werden's schon schaffen. Weil immer deutlicher wird, dass Floh nötig ist, gebraucht wird. Von der einzelnen Frau, die mitarbeiten möchte ebenso wie von den vielen Frauen, denen wir mit unserer Arbeit hoffentlich den Weg ein wenig ebnen können.

Dass die Floh nicht nur gebraucht wird, sondern auch eine Lücke schliesst, zeigte sich bereits: so wurden wir um Artikel für die Frauennummer des hey angegangen und die SOH (Schweiz. Organisation der Homophilen) bat uns um Infos und Mithilfe bei Beratungen.

Noch etwas: Flöhe sind klein, aber zäh, und, wenn nötig, springen sie hoch und weit!

Ursi

FramaMu

Frauen machen Musik

Was ist FramaMu ?

FramaMu ist ein Verein, der sich dafür einsetzt, dass Frauenkultur, und besonders jede Art von Frauenmusik an die Oeffentlichkeit kommt und gefördert wird.

Für viele ist das Bild einer rockenden Bassistin, einer Schlagzeugerin oder einer Tontechnikerin ungewöhnlich und meist unbekannt. Dennoch haben Frauen viele verheimlichte Wünsche und Vorstellungen in bezug auf ihre Musik, hatten aber zuwenig Möglichkeiten oder Mut, diese zu verwirklichen. Deshalb gründeten drei Frauen vom FrauenNerv (Zürcher Frauenrockband) die FramaMu im Mai 1979.

Seither sind gut zwei Jahre vergangen. Es folgt nun ein Bericht darüber, wie es uns in dieser Zeit ergangen ist, welche Erfolge wir verbuchen durften und welche Misserfolge wir hinnehmen mussten.

Hexenhöhle

Die FramaMu mietet seit Mai 1979 einen schönen schallisolierten Uebungskeller (die Hexenhöhle) mit Klavier und Kochgelegenheit am Zeltweg 12. Durch die Vermietung wollen wir ein Begegnungszentrum aufbauen und Frauen Möglichkeiten geben, ihre Kultur, besonders Frauenmusik, zu entwickeln. Am Anfang benutzten wenig Frauen die HH regelmässig. Ohne die stabilen Männerbands, die damals darin übten, hätten wir den Mietzins nicht zusammenbringen können und wären praktisch ohne Musikanlagen. Mit der Zeit gab es jedoch immer mehr Frauen, die anfingen "unweibliche" Instrumente wie Schlagzeug und Saxophon zu üben und sich in mehr oder weniger elektrischen Bands zusammen zu tun. Die HH wurde auch von Frauentheater- und Tanzgruppen, einer Musikerfahrungsgruppe für junge Frauen, Workshops usw. benützt. Durch die Kündigung derjenigen Männerband, der die meisten Verstärkeranlagen in der HH gehörten, waren wir im letzten Juni gezwungen, eigene Anlagen zu kaufen. Dieser Schritt war für uns sehr wichtig, da wir dadurch nicht mehr auf eine Gruppe angewiesen sind, die ihre Anlagen oft für Auftritte aus der HH nahm und jederzeit kündigen konnte. Wir kommen langsam aber sicher unserem Traum näher, ein Frauenkulturzentrum in der Hexenhöhle zu realisieren.

(Mietinteresssentinnen wenden sich an Connie Harris, Tel. 715 17 10)

Workshops

In der Zeit vom Mai 79 bis Juni 81 haben wir elf Workshops angeboten.

Am Anfang handelte es sich um ein spontanes Zusammenspielen oder erstes Ausprobieren. Da sich dies oft als zu chaotisch herausstellte und den Bedürfnissen von blutigen Anfängerinnen nicht entgegenkam, beschlossen wir, die Workshops besser zu organisieren, d.h. mehrere Sitzungen zum gleichen Thema anzubieten und feste Anmeldungen zu verlangen, damit in einer festen Gruppe gearbeitet werden konnte.

Die Kursleiterinnen erhalten 25-40 Franken Stundenlohn, da sich unserer Ansicht nach die feministische Ideologie mit finanzieller Anerkennung leichter leben lässt, als wenn frau ständig oben drauf legen muss.

Wir haben unser Angebot erweitert auf Workshops die nichts mit Musik zu tun haben: Foto, Körpererfahrung, Massage, Theater. Die FramaMu ist offen für Vorschläge, wenn jemand gern einen Workshop leiten möchte.

Frauendisco

Leider gab es auch Versuche, die mindestens teilweise gescheitert sind. Während ca. 6 Monaten versuchten wir die Hexenhöhle als Treffpunkt für ~~?????~~ zu lancieren, allerdings war - wie wir heute wissen - die Werbung nicht intensiv genug und ausserdem ist die Hexenhöhle als Tanzlokal ungeeignet. Nach etlichen gewaltigen Früschten (an gewissen Abenden war "das Personal" den Besucherinnen zahlenmässig überlegen) beschlossen wir, ein neues Lokal zu suchen.

Im November 1980 wurde das Kaleidoskop von einem selbständigen Verein eröffnet, da die FramaMu allein nicht genügend Frauen für diese recht umfangreiche Aufgabe stellen konnte.

Veranstaltungen

bisherige:

- Come out Theater aus München
- Lesbian Music in Concert mit Alix Dobkin (USA) und Witch is Witch (BRD)
- Qva
- Ina Deter und Band
- Spiderwoman Theater aus New York
- Schweizertournee der Feminist Improvising Group
- Multimediashow, eine Reise zu den Ursprüngen des Matriarchats

vorgesehene:

- Batya Podos am 28. August
- Frauenkulturwoche im November

Finanzen

Einerseits möchten wir möglichst viele Veranstaltungen organisieren, andererseits sind diese im Vergleich zu Workshops sehr arbeitsintensiv und finanziell ein Risiko. Zwei unserer Veranstaltungen (Ina Deter & Band, Qva) waren defizitär, andere gut kostendeckend, wenige wirklich gewinnbringend. Dies hört sich ein bisschen unsympathisch an, es scheint als würden wir nach gewinnmaximierenden Prinzipien arbeiten. Das ist nicht so, aber wer aus Kostenspargründen gezwungen ist, bei -5^{o} Celsius mit klammen Fingern Flugblätter in der Altstadt aufzuhängen, möchte sich auch ein grossformatiges Inserat im Tagi leisten können. Ein Inserat von der Grösse einer Streichhölzschachtel kostet aber bereits mehr als Fr. 100.-. Andere arbeiten eben durchaus auf eine Gewinnmaximierung hin.

Publikum

Das Zürcher Publikum ist nicht besonders gross, wir haben den Eindruck immer etwa die gleichen Gesichter an unseren Veranstaltungen zu sehen (nicht, dass uns diese Gesichter nicht gefielen, nur wir möchten auch expandieren!)

Dies liegt z.T. daran, dass die auftretenden Frauen nicht vor Männern spielen wollen, meist weil sie Frauen im gemischten Publikum weniger offen erfahren, als wenn sie unter sich sind.

Das ist nicht unwahrscheinlich, und hoffentlich kommt eine Zeit, in der Frauen ihren Reaktionen freien Lauf lassen, unabhängig davon, ob Männer da sind, und auch unabhängig davon, welche andern Frauen da sind (das wieder ein anderes Problem, das zu behandeln nicht Aufgabe dieses Berichts sein kann). Workshops werden wir immer nur Frauen anbieten, sollen doch damit unter anderem auch das Gruppengefühl und die Solidarität unter den Frauen gestärkt werden.

Die Veranstaltungen werden weiterhin manchmal nur den Frauen, manchmal auch den Männern offen sein. (Veranstaltungen nur für Männer sind keine vorgesehen!)

Bestand

Gottseidank sind in den letzten Wochen vier neue Frauen hinzugekommen, sodass wir jetzt zu zehnt der guten Sache dienen. Unsere Aufrufe an Frauen, die mitmachen wollen, sind nach wie vor ernst gemeint. Wir stehen vor dem Problem, ob wir eine kleine amateurhafte Gruppe bleiben sollen, die die Bedürfnisse des harten feministischen Kerns befriedigt, oder ob wir eine grössere Organisation sein wollen. Eine Mehrarbeit ist uns in diesem Rahmen nicht möglich. Schon jetzt müssen wir ziemlich viele Angebote, die an uns herangetragen werden, abweisen, manchmal auch aus finanziellen Gründen.

Die Arbeit kann mit diesem Bestand nicht über längere Zeit in gleichbleibendem Umfang geleistet werden. Entweder mehr Aktive - oder weniger Aktivitäten.

Musigträff für Frauen

(Unkostenbeitrag Fr. 4.-)

Wir werden oft von Frauen angerufen, die Stunden von einer Musikerin nehmen wollen, mit anderen Frauen spielen möchten, oder einfach irgendetwas mit Frauen und Musik anfangen wollen. Wir organisieren deshalb seit Juli 1981 einen regelmässigen Musigträff für Frauen. Jeden ersten Freitagabend im Monat ab 20 Uhr kann frau in der Hexenhöhle Musik machen (Anlagen vorhanden, Instrumente mitbringen), Ideen und Erfahrungen austauschen oder Kontakte anknüpfen.

Schulden/Finanzierungsmöglichkeiten

Durch die Anschaffungen der Musikanlagen in der HH sind wir mit ca. Fr. 4000.- in den roten Zahlen. Die Schulden sollten möglichst schnell an die FramaMu-Frauen, die freundlicherweise ein Darlehen gewährt haben, zurückbezahlt werden. Unsere Geldquellen sind: Ueberschuss aus Hexenhöhle, Workshops und die Beiträge der Mitgliederinnen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir alle bitten, erneut einzuzahlen. Wir haben den Beitrag auf Fr. 30.- im Jahr erhöht. Wer diese Summe nicht entbehren kann, soll weniger spendieren und erhält unsere Infos trotzdem. Rechtmässige Mitgliederinnen des Vereins FramaMu sind jedoch nur diejenigen, die den ordentlichen Beitrag von Fr. 30.- (oder mehr!) bezahlen.

Wir danken Euch allen für Eure Unterstützung, sei sie finanzieller Natur oder bestehe sie darin, dass Ihr fleissig an unsere Veranstaltungen kommt, und wir wissen, dass ohne Euch nichts gewesen wäre.

Kontakttelefon

Workshops: Tel. 01/242 15 45
Ursula oder Marianne

allgemeine Korrespondenz: dieselben

Musigträff: Tel. 064/83 23 91
Barbara
Tel. 01/715 17 10
Connie

Hexenhöhle: Tel. 01/715 17 10
Connie

Unser Postcheckkonto: 80-60671

Für die FramaMu:
Connie und Ursula

Vorschau auf das FramaMu-Programm im Herbst 1981

28. August: Theater von Batya Podos
29. August: Workshop mit Batya Podos
(Näheres im Inserat)

November 81: Frauenkulturwoche in der Roten Fabrik

- Theater

  Frauentheater Muttenz,
  Lesbencabaret Berlin

- Musik

  Abend mit Liedermacherinnen, Nachwuchs-Q-Bands aus der Schweiz, Voice Performance Maggie Nicols und Workshopgruppe, Frauenrockband muss noch gefunden werden.

- Workshops

  Video mit Mireille Eigner, Körpererfahrung mit Jeannette Andermatt, Gitarre mit Silvia Büsch, Improvisationstheater, Voice mit Maggie Nicols.

Daneben werden noch Filme gezeigt und spezifische Frauenthemen diskutiert. Eventuell sind Lesungen vorgesehen. Ein Raum mit akustischen Instrumenten und ein Raum mit elektrischen Anlagen wird während der ganzen Zeit allen Frauen offen stehen.

Alle Angaben sind ohne Gewähr, da die Verhandlungen mit den auftretenden Frauen noch nicht abgeschlossen sind. Wer eine Anregung für die Frauenkulturwoche hat, setze sich bitte mit uns in Verbindung.

ERFAHRUNGSWORKSHOP MIT BATYA PODOS

nur für Frauen, am Samstag, 29. August 1981, von 10-16.00 / Kosten ca. Fr. 50. je nach Anzahl der Teilnehmerinnen.

Es geht um persönliche Machtsymbole / Improvisation / Sinnesgedächtnis / Bewegung und andere Theaterübungen.

Bitte Anmeldetalon einsenden (Anzahl beschränkt) an:
Roswith Schläpfer, Neugasse 59, 8005 Zürich, Tel. G: 715 27 95

Name und Vorname _____

Adresse _____

Telefon _____

Gedichte

SUB-STRUKTUR

Vorhang auf verehrte Anwesende
die Show beginnt

Frau Ministerin Präsidentin Direktorin
Strassenkehrerin Schornsteinfegerin Jauchefahrerin
Betuchte
Nackte
Volle
Leere
Insider
Outsider
...Jemand nicht erschienen...?!

Wie jeden Samstag auch heute
die grosse SUB - MISSION
(solange wir die Miete zahlen können
konsumieren Sie deshalb reichlich)

Zur Versteigerung bereits geboten :
von der Blonden rechts zwei Stunden Freude
von der Magersüchtigen in der Ecke den kleinen Finger
von der Reifen mit der Denkerstirn ein paar Erfahrungen .

Auch im Tauschgeschäft ist wieder jede dabei !

Scharlachrote Träume gegen violetten Alp ———
dafür sind wir nicht zuständig das macht unsere Kollegin sonntags
füllen Sie den Antrag aus
Sie haben Aengste anzubieten ?
Na die müssen Sie aber erstmal erklären schliesslich will Frau ja wissen
was sie sich aneignet —— oder liebt jemand das Ungewisse ?

Wer hat Interesse an Mitternachtsdepressionen ?
Bitte schon jetzt anmelden

Der Vamp mit dem Zylinder hat etwas Besonderes
eine Rarität
Köpfchen .....
Na da müssen Sie aber schon ein gutes Angebot machen
mit Tauschen ist da nichts

Soeben erschienen:
ein paar Eremitinnen der schleimigen Masse
und die Emigrantin aus dem letzten Weltkrieg ———
die hat 'ne Menge Schicksal zu vermitteln .....

Die Sanften und Brutalen haben sich inzwischen geeinigt !

Sehen Sie zu dass Sie keine Mesalliance eingehen
Berührungen sind unerwünscht es lebe der Antimagnetismus

Nur nicht stagnieren die Zeit läuft

Wer hat sich noch nicht emanzipiert von irgendwas ?
Sind Sie schon progressiv genug ?
Repressionen ? Nicht gefragt !
Auf Mumien legen wir keinen Wert nicht wahr ... ?

Die Vergeistigte dort glaubt sie sei was Besseres ...
Also hören Sie wir sind doch kein Jahrmarkt
Sein oder nicht Sein ist hier keine Frage
Ihre SUB - LIMITAET wirkt nicht überzeugend

Unterbrechen Sie nicht unsere Kontinuität
Sie wirken lasch
eine Manie wird Ihnen guttun

da ist noch die Exzentrische
tauschen Sie doch mit der Phlegmatikerin neben Ihnen

Import Export
tragen Sie Ihre Emotionen spazieren
heute an der längeren Leine
handeln Sie sich Manifeste ein

verschleudern Sie nicht Ihre kostbare Verzweiflung
schlagen Sie der Solitären eine Gasse meine Liebe
hier sind Sie passive Akteurin

Integrieren Sie sich reihen Sie sich ein
Wir legen Ihnen die Niedertracht zu Füssen Sie dürfen sie treten
doch bedenken Sie : Wir übernehmen keine Haftung

Die Leblosen sind die Trümpfe dieser Nacht
Sogar Schizophrene kommen nicht zu kurz
die Zügellosen erhalten ihr Zaumzeug
Prohibitionistinnen liebäugeln mit Alkoholikerinnen

Wir verhelfen Märtyrerinnen zu ihrem Kreuz
auf Dank verzichten wir
Individuen kriegen ihre Kategorie
Sadistinnen Masochistinnen Perverse und Saboteurinnen
versteigern ihre Promiskuität

Monogame Poligame
hier finden Sie Ihr ganz persönliches Drop-Out
——— wie immer - ohne Gewähr ———
zum Beispiel als Wanderheuschrecke mit lila eingefärbten Fühlern
prädestiniert für jedes Kornfeld
oder als Sumpflibelle mit einem Hauch von Nonchalance
kleiner Flipp gefällig ?
Nachtschattengewächse im Sonderangebot
Stolze Lachsfarbene neben bescheidenen Blauen
vom Mauerblümchen bis zur Narzissin ———
eine reichhaltige Palette

Zum Schluss von uns ein Angebot :

Die Reste der vergangenen Nacht
Wer jetzt noch Anspruch auf Illusionen hat
bekommt den Zuckersatz vom Boden der Weinflasche
kostenlos ---

Vergessen Sie nicht Ihr Exempel zu statuieren
für die kommende Woche
Jeder soll sehen was Sie an uns haben
zum Ersten
zum Zweiten
zum Dritten
Ihre SUB - VENTIONEN bitte ———
damit es uns auch nächsten Samstag
wieder gibt !!!

Lisa Wilcke

Lesben-Sphinx

Ich habe micht oft
von Fata Morganen
in die Wüste locken lassen
Aber kein Treibsand
hat mich verschluckt
kein Durst mich
vertrocknet
keine Hitze mich
ausgeglüht

Bin mit Karawanen gezogen
hab'Oasen entdeckt
und bin noch immer
heil geblieben
zwischen bleichen
Gerippen
Hab' die Geier verlacht
die auf mein
Ende lauerten

Im Wipfel einer
Palme hock' ich
und hab' noch immer Lust
mit Trugbildern zu
scherzen
und sie mit
Illusionen
zu verkuppeln
Und wenn ich alle Viere
von mir streck'
dann nur
um Sandstürme über mich
hinwegbrausen zu
lassen
die auf mir
Hügel bauen
auf denen ich
die Lesbensphinx
mich umso strahlender
erhebe
der Oede
zum Trotz
Lisa Wilcke

September 1980

Was hast du vor
mit deinen rauch
zarten Blicken -
willst du sie auf
halber Strecke zurück
ziehen oder
wagst du den
Verlust

Was hast du vor
und sei dir sicher
dass du nicht weinst
später

September 1980

Du entzündest mit deinen
Gefühlen den mir zugedachten
Scheiterhaufen
doch leider brennt er
ohne mich

Es ist noch zu früh
meine Asche in den
Wind zu streuen
oder in einer
Urne verstauben zu
lassen

Lisa Wilcke (siehe
auch S.39, eingegangene
Bücher)

Gedichte

musik als eine folge von tönen

klänge von durchdringender schmerzlichkeit
schönheit die sich eingräbt durchbohrend
mit spitzen stachel
licht fällt durch die gegrabenen schmerzlöcher
nasses licht kalt und wunderlieblich grau

leben in bilderträumen ohne worte
ohne farben und formen ohne gerüche ohne klänge
sprachlos eigentlich weder stumm noch taub
nicht blind doch auch nicht sehend

stehend baumgefühle aufkommen fühlen:
wurzeln schlagen
schlagen ohne zu verletzen
gefällt werden lässt bluten
nicht sterben kein ende
ewigkeit ohne amen

in bildträume einsteigen
sich einnisten
trotz blindheit ein auge voll erhaschen
klänge sich schmerzend einbohren lassen
trotz taubheit
ohne tastsinn fühlen

Vrene

Die Männerschlächterin - eine Pantoffelheldin

ZUERICH - In den nächtlichen Strassen vom Kreis 4 war sie die grausame Rächerin, die eine ganze Stadt während Monaten terrorisierte. Doch zu Hause musste die Schlächterin, die 13 Männer tötete, bös unten durch. Die Rächerin von Zürich war eine Pantoffelheldin.

Dies enthüllte jetzt die Psychiaterin Dr. H.Müll in ihrem Gutachten vor den Richtern in Zürich. Die Aerztin hatte die angeklagte Rosalinde Meier (34) während der Untersuchungshaft elfmal untersucht.

Sie sprach auch mehrere Male mit Ehemann Hans. Der Gewerbschullehrer gab zu, dass es in ihrer Ehe oft drunter und drüber ging. Die Rächerin schilderte ihren Mann als aufbrausend und launisch. Wenn er nach Hause kam, musste sie ihm zuerst die Schuhe ausziehen. Denn ihr Mann war vom Paschateufel besessen. Stundenlang konnte er vor dem Fernseher sitzen, oder sich hinter der Zeitung verstecken, nur um nach Bier, Zigarre und sonstigem zu schreien.

Die Psychiaterin: "Wenn sie eine Zeitung lesen wollte, schrie er sie an und schlug sie." Die Rächerin, die ihre Opfer mit einem Wallholz tötete und mit einer Zickzackschere verstümmelte, schlug nie zurück. Wenn ihr Mann auf sie eindrosch, versuchte sie nur, sich zu schützen. Die Rächerin hatte lediglich Angst, dass die Nachbarn alles hören konnten, wenn Hans jeweils kräftig losbrüllte. Nicht einmal den Wagen durfte die Rächerin benutzen, um die vielen Bierflaschen einzukaufen, wenn ihr Mann wieder einmal stundenlang vor dem Fernseher sass. Wenn sie sich mit einer Tasse Tee vor den Fernseher setzte, zog er den Stecker heraus.

Die Psychiaterin schloss nicht aus, dass Hans' kalte Persönlichkeit den Männerhass der Rächerin auslöste. Da sie zu Hause zu kuschen hatte, musste sie ihre Aggressionen an anderen Orten loswerden.

Nur der Sex kittete die siebenjährige Ehe noch. Die Rächerin: "Immer wenn wir zusammen ins Bett gingen, vergassen wir unseren Streit." Die Psychiaterin erklärte, weder die Rächerin noch ihr Mann seien sexuell auf irgend eine Art abartig gewesen.

Aber Hans degradierte seine Frau immer mehr zur Pantoffelheldin.

Zu Hause war die Rächerin fromm wie ein Lamm

FOTO: ALICE ARNOLD/ KOLORATION: LIS HORAK

Schliesslich verbot er ihr sogar, ihre Familie zu sehen. Dabei hing die Rächerin sehr an ihrer Mutter. Auch in der Ehe der Eltern krieselte es jedoch. Der Vater ging mit einer Polizistin fremd. Darauf suchte sich die Mutter einen Geliebten.

Wenn es die Rächerin zu Hause nicht mehr aushielt, ging sie in die Kneipe, trank ein Bier und spazierte durch die nächtlichen Strassen. In einer Bar lernte sie dann einen Mann (Stricher) kennen, doch der lachte sie nur aus. Da begann ihr krankhafter Hass auf die Männer (Stricher).

In einer späteren Nacht lernte sie Peter Frei kennen. Der Mann spazierte. Sie sprach ihn an und hoffte auf ein romantisches Abenteuer. Doch er verlangte hundert Franken und forderte sie auf, sich zu beeilen. Da holte sie das Wallholz aus der Tasche: Aus der Pantoffelheldin war die Rächerin von Zürich geworden...

Tina

Fortsetzung: Zehn Seiten weiter hinten...

Intellektuelle Schweizer Frauen im 19.Jh.

In dem Buch "Schweizer Frauen der Tat 1831-1854" (Rascher-Verlag 1928, Zürich/Leipzig/Stuttgart von verschiedenen Autorinnen) werden Frauen dargestellt, die durch spezielle intellektuelle oder soziale Leistungen Pionierinnen ihrer Zeit waren.

Auffallend bei allen Lebensläufen erscheint mir, dass sich alle ihre Bildung auf komplizierte Weise aneignen und dabei gegen grosse Widerstände kämpfen mussten. Und sie kämpften. Frauen, die ein Universitätsstudium absolvieren wollten, mussten zuerst gegen die Vorurteile ihrer Verwandten kämpfen. Oft war ihre einzige Möglichkeit, dem elterlichen Haushalt ohne Heirat zu entkommen, eine Stelle in England als Privatlehrerin anzunehmen. Dort verdienten sie aber sehr wenig und mussten viel arbeiten. Trotzdem lasen einige Frauen dort bis zur körperlichen Erschöpfung nächtlich Bücher, um etwas zu lernen. Wenn sie in die Schweiz zurückkehrten, waren ihre Eltern entweder schon gestorben (Karoline Farner) oder sie liessen sich vom Willen der Tochter überzeugen (Meta von Salis), sodass sie die Matur in kürzester Zeit nachholen und mit dem Studium beginnen konnten. In Zürich wurden sie ab 1873 zum Studium zugelassen (Woodtli 81) (1). Aber auch wenn sie mit einer Dissertation ihre Studien beendeten, hiess dies nicht, dass der Staat auch bereit war, sie ihrer Ausbildung entsprechend anzustellen. Medizinerinnen erhielten keine Assistenzstelle, Literaturwissenschafterinnen und Historikerinnen (Meta von Salis, später Ricarda Huch) keine Lehrerinnenstellung und es war

für Frauen äusserst schwierig, Artikel in Zeitungen unterzubringen. (Woodtli 87).

Auffallend scheint mir auch, wieviele der Frauen sehr wichtige Beziehungen mit andern Frauen gelebt haben. Im Folgenden habe ich diejenigen Frauen herausgeschrieben, deren Frauenbeziehungen mir besonders interessant erscheinen (Zitate und Seitenangaben beziehen sich auf obiges Buch).

Julie Bondel (1831-1878)
war Philosophin. Sie hatte Kontakte und Briefwechsel mit 'bedeutenden Männern der Zeit'. Freundschaftliche Kritik an ihrem eigenen Werk wurde jedoch von ihrer Freundin Marianne Fels geübt. Eine andere Frau ermöglichte ihr, eine Zeit lang ohne ökonomische Sorgen zu arbeiten. "Julie war damals zu ihrer Freundin, der Generalin Sandoz, übergesiedelt, in ein weiträumiges, schönes Edelhaus, wie sie es übrigens von Jugend auf zu bewohnen pflegte; aber sie war jetzt abseits von häuslichen Kalamitäten, von pekuniären Kümmernissen und lebte in heiterem Behagen und seelischer Sorglosigkeit dahin. Es war für Julie eine glückliche Zeit. Hier lebte sie endlich befreit auf und fand sich bald sehr hübsch." (49)

Emma Hess (1842-1928)
kämpfte gegen Prostitution und Bordelle. Sie gründete ein Töchterheim und setzte sich für Reformen des Gesetzes ein. Sie gründete die Freie Schule Aussersihl in Zürich und kaufte ein Haus, in dem sie ein Töchterheim einrichtete. "Das Haus wurde gekauft, das Heim eingerichtet unter sehr tätiger Mithilfe von Fräulein Emilie Fäsy, der Freundin und langjährigen Lebensgefährtin von Fräulein Hess. Beide Damen haben diesem Heim einen grossen Teil ihrer Zeit und ihres Herzens geschenkt." (169)

Marie Heim-Vögtlin (1845-1916)
wuchs als Tochter eines Pfarrers auf und verlobte sich mit einem Medizinstudenten und arbeitete in einem Spital. Sie erfuhr, dass in Zürich erstmals Frauen, Russinnen, studierten. "In Marie erwachte der kühne durch nichts mehr zu erstickende Gedanke, nicht nur Gehilfin des Arztes zu sein, sondern selbst Aerztin zu werden. Aerztin! Der Gedanke war ungeheuerlich! Er zerbrach alle Ueberlieferungen. Maries beste Freundin, der das junge Mädchen als einziger Vertrauten von dem ausserordentlichen Plan Mitteilung machte, sagte: 'Wenn du es willst, wirst du es können!' Als Maries Plan bekannt wurde, brach ein allgemeiner Sturm der Entrüstung los. Eine Flut von Schmähungen erhob sich in der Verwandtschaft, im Städtchen, im ganzen Land!" (237) Marie Vögtlin wurde die erste Schweizer Aerztin.

Karoline Farner (1842-1913
war die zweite Schweizer Aerztin. Sie hat eine sehr bewegte Lebensgeschichte. Sie eignete sich eine bruchstückhafte Bildung an, wurde Privatlehrerin in England, reiste zur Schwester nach Amerika, um ihr zu helfen, dann zur Unterstützung des Bruders nach Ungarn, brach zusammen, kam wieder in die Schweiz, danach wieder England. Mit 30 lernte sie in einem Jahr auf die Matur hin, studierte Medizin, eröffnete eine eigene Praxis. Mit ihrer Freundin zusammen wurde sie verleumdet und in einen Prozess verwickelt, der den "Charakter eines mittelalterlichen Hexenprozesses" (Woodtli 84) hatte und der gegen die Akademikerinnen (und wohl auch gegen zusammenlebende Frauen) gerichtet war. "Ihr Wesen war trotz der Enttäuschungen warm und mitteilsam geblieben, sie suchte Freundschaften, doch fand sie nur Irrtümer, bis sie 1878 die Bekanntschaft derjenigen machte, welche die Lebensgefährtin werden sollte: Anna Pfrunder. Beide waren himmelweit verschieden, doch ergänzten sie sich aufs beste: Es war eine Freundschaft, wie man sie selten sieht, die eine der Frauen war die Tätigkeit, von beinahe männlicher Festigkeit, die andere war nur Opfer, Sanftmut und Hingabe. Es ist sicher, dass die Aerztin niemals die Aufgabe, die sie bewältigte, hätte ausführen können ohne die bescheidene und nachdrückliche Hilfe ihrer Freundin. Diese und der Schwester Marie Zuneigung waren der Halt ihres Lebens, der Herd, an dem ihr verwundetes und enttäuschtes Herz sich nach den Stunden der Arbeit er-

holte." (199)

Emma Pieczynska-Reichenbach (1854-1927)

wuchs im Welschen auf und ging in die Schule zu Fräulein Vieux, die sie sehr liebte. Sie wuchs bei Madame Gétaz auf, mit der sie sich gut verstand. Sie ging später nach Paris zu Vieux und lernte dort Polinnen/Polen kennen. Für eine Anstellung bei Polen sollte sie katholisch werden, heiratete stattdessen einen Polen. "Die Volljährigkeit, die glückliche Zeit, wo die Waise ganz frei werden und das Verfügungsrecht über ihr Vermögen erhalten sollte, liess nach Emmas Ansicht zu lange auf sich warten. Anstatt noch länger auszuharren, beschloss sie, sich zu verheiraten. Graf Pieczynski war der Auserwählte, weniger aus irgend einem andern Grunde, als weil er Pole war."(313) Emma wurde krank und lernte bei einer Badekur in Leuk Harriet Clisby aus England/Amerika kennen, die sie stark beeinflusste. Emma trennte sich bei ihrer Rückkehr von ihrem Mann, wurde wieder krank. Clisby wurde gerufen. "Im Verlaufe der langen Genesungszeit riet ihr die mütterliche Freundin, Medizin zu studieren, um den Leidenden besser dienen zu können."(315) Sie begann, sich in Genf auf die Matur vorzubereiten, reiste mit Clisby nach Amerika, lernte die Frauenkommission kennen, gründete bei ihrer Rückkehr in Genf selbst eine, reiste nach Bern zum Studium. Kurz vor der Abschlussprüfung erkrankte sie und wurde taub und konnte ihr Studium nicht abschliessen. "Um diese Zeit befreundete sie sich eng mit Helene von Mülinen, deren Bekanntschaft sie durch eine Freundin, Mademoiselle Lasserre, gemacht hatte. Fräulein von Mülinen machte ebenfalls eine schwere Krankheit durch und fürchtete, für den Rest des Lebens zu Untätigkeit verurteilt zu werden. Die beiden Leidensgenossinnen verbanden sich zu einer Arbeitsgemeinschaft im Dienste der Gemeinnützigkeit, die ihnen ausser den Kämpfen und Prüfungen, welche mit jeder menschlichen Tätigkeit verbunden sind, reine Freuden bringen sollte, und die 30 Jahre lang der schweizerischen Frauenbewegung ihren Stempel aufdrückte. Ihr Privatleben und ihre Arbeit waren während dieser Jahrzehnte so eng miteinander verflochten, dass man kaum unterscheiden kann, was die eine oder die andere leistete."(317) "Die Frauenkonferenzen (des BSF,M.) wurden von den beiden Freundinnen abwechselnd oder gleichzeitig präsidiert."(323)

Meta von Salis (1855-1929)

wuchs in Graubünden auf. Obwohl ihr der Vater das Lesen von Büchern verbot, eignete sie sich durch heimliches Lesen Wissen an, ging als Hauslehrerin nach England, später als Haushälterin nach Deutschland, kehrte in die Schweiz zurück und bereitete sich auf die Matur vor. Sie schloss als erste Frau an der Philosophischen Fakultät mit einer Dissertation ab (über Agnes von Poitou). Sie begann mit Malwida von Meysenburg, deren Buch sie begeistert hatte, einen Briefwechsel und besuchte sie 1878. Dort lernte sie Theo Schücking kennen und die beiden Frauen planten eine spätere Lebensgemeinschaft. Theo an Meta: "Ja, ich glaube fest, dass wir beide zusammenleben könnten, und hoffe darauf - ein Lichtpunkt im Dunkel, als welches mir bisher immer meine Zukunft erschienen ist."(zit. Schleicher 35) Dazu kam es allerdings nie. 1883 lernte sie in ihrer ersten Vorlesungsstunde an der Uni Hedwig Kym kennen. Aus dieser Begegnung entwickelte sich eine Beziehung, die bis zum Lebensende halten sollte, nicht "nur eine innige Freundschaft, sondern ein Bund zu gemeinsamer Lebensgestaltung, ein seelisches Zusammenwachsen seltenster Art." (Schleicher 53). Sämtliche Reisen machten sie zusammen, lebten von 1904-1910 in Capri bis zur Heirat Kyms. Danach wohnte von Salis zusammen mit dem Ehepaar in Basel. Von Salis machte Vorträge, schrieb Artikel und setzte sich aktiv für Karoline Farner ein bei ihrem Prozess. Dank ihrer Erbschaft war sie finanziell unabhängig und schrieb, ausser politischen Artikeln zur Stellung der Frauen, Romane und Gedichte.

Eine eingehendere Befassung mit Werk und Leben dieser Frauen könnte für uns wohl auch heute noch spannend sein. Mir ist jedoch nur bekannt, dass über Meta von Salis gearbeitet wird.

Madeleine

1) Woodtli, Susanne: Gleichberechtigung-Der Kampf um die politischen Rechte der Frau in der Schweiz, Huber-Verlag Frauenfeld, 1975.
2) vgl.: Siebel, Johanna: Das Leben von Frau Dr.Marie Heim-Vögtlin, der ersten Schweizer Aerztin, Rascher-Verlag Zürich/Leipzig/Stuttgart 1919.
3) aus: Schleicher, Berta: Meta von Salis-Marschlins, Das Leben einer Kämpferin, Rotapfel-Verlag, Zürich/Leipzig 1932.

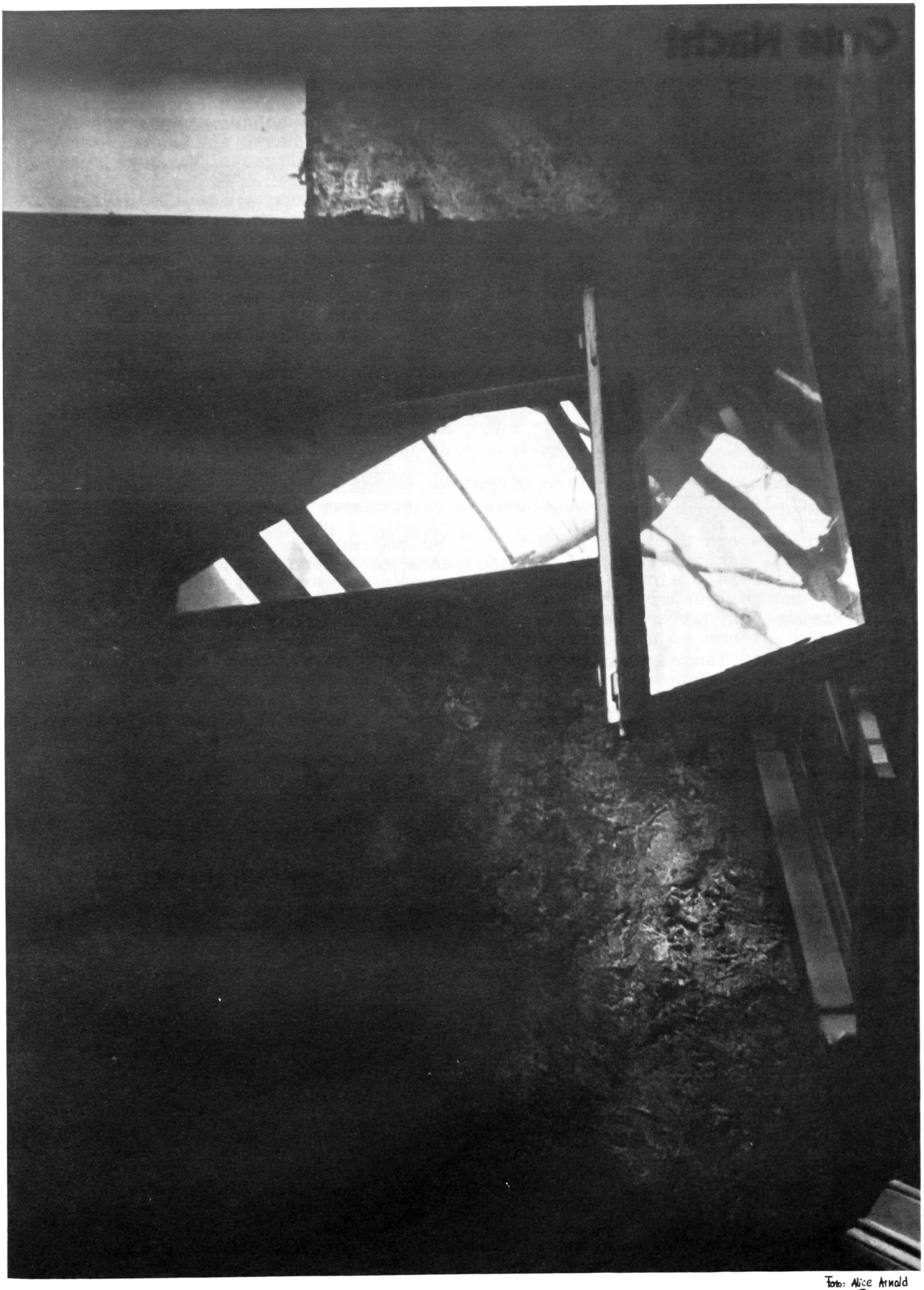


Foto: Alice Arnold ©

Gute Nacht

Es ist keine feste Regel, dass sie sich Gute Nacht sagen, kein Ritual - aber irgendwie ergibt es sich doch meistens. "Irgendwie" bedeutet: Judith geht über den verdreckten Flur, wenn sie genug hat vom Warten auf Maja oder von sich oder vom Arbeiten, und klopft an Maja's Tür. Keine Resonanz in der Regel, und Judith öffnet leise, findet dann meist Maja schlafend im Sessel. Oder auch nicht schlafend - dann hat Maja nicht "Herein" gesagt, weil ihre Reaktionen überhaupt langsam sind und abends bis nachts extrem verlangsamt.

Keine festen Abläufe, keine Rituale - dies führt dazu, dass Judith darauf warten muss, dass Maja die zärtlichen Dinge tut, die Judith zum Leben notwendig findet und die sie durchaus schon gern geregelt sehen würde. Maja tut die liebevollen Dinge nur, wenn sie ihr grad so einfallen. Mit einem umwerfenden Leuchten und Strahlen. Wie ein Kind sich, müde vom Spielen, schliesslich auf den Rest der Familie besinnt, in Dankbarkeit und hellichter Zuneigung. Eine Freude für Mutter: Das liebe Kind, wie autonom es sich entwickelt!

Wenn Judith lange genug gewartet hat, greift sie nach einem Buch, ob dieses ihr vielleicht was zu sagen hat oder gar geben will. Manchmal funktioniert die Selbstversorgung soweit, dass Judith wohlgelaunt, aus einem plötzlichen Reichtum heraus, mal nach Maja schauen geht. "Wenn sie wieder im Sessel eingeschlafen ist, das ist nicht gut für den Rükken", sagt sich Judith, die an sich nicht besonders fürsorglich ist. Findet sie dann Maja tatsächlich bei grellem Licht über dem Buch entschlafen, die Brille streng im Gesicht, so hockt sie sich vor sie, auf das Bett, und sieht Maja lange an, die davon allmählich aufwacht. Ein tief anrührendes Lächeln, verschlafenes Schauen des alten Kindes. Freude! Judith: "Komm, ich bring dich zu Bett. Ich kanns nicht sehen, wie du da so im Sessel verknotet bist." Darauf das Kind lieb, aber eigensinnig, ein Krähen: "Nein, nein!" Ein Machtkampf, an dessen Ende Judith entweder unverrichteter Dinge das Zimmer verlässt, oder Maja sich hat auspakken und ins Bett schieben lassen. Oder Maja hat es sogar selbst besorgt. Ein grosses Kind mag nicht mehr ins Bett gebracht werden.

Heute ist Sonntag. Sie hatten beschlossen, gemeinsam den Film "Heinrich" von Helma Sanders-Brahms im Fernsehen anzuschauen. Kurz vor Beginn, Judith hatte schon den Sessel für Maja bereitgestellt, geht Judith die Maja abholen. "Nein, ich will nicht", sagt Maja. Sie liest lieber. Judith sieht sich verstört den Film alleine an. Danach hat sie Lust, zu der Freundin zu gehen. "Schliesslich ist sie ja meine Freundin, nicht die Untermieterin". Aber die Freundin - warum kommt sie denn nicht mal ? "Nein, ich bleibe hart - sie hat mich beim Fernsehen versetzt, und also ist sie dran, mir Gute Nacht zu sagen."

Judith geht aufs Klo. Maja's Zimmer direkt neben dem Klo. Sonst sieht Judith um diese späte Zeit, halb elf, schon mal bei Maja rein. Heute nicht. Nein.

In ihrem Zimmer kümmert sie sich eingehend um ihren Cassettenrecorder, der während des Spielfilms fleissig eine entlegene Oper, "Hans Heiling" von Marschner, aufgenommen hat. Der Recorder hat die Strapaze nicht gut überstanden, der linke Kanal gibt keinen Laut von sich. Kaputt das Ding, dabei vor drei Wochen neu gekauft für siebenhundert Mark. Die Aufnahme vermutlich für die Katz, aber sie haben ja keine. Maja hatte mal gemeint, es würde sie eifersüchtig machen, wenn Judith sich einer Katze widmete.

Judith steht wütend vor dem Recorder. "Auch gut", denkt sie schliesslich, "das Missgeschick war nötig, weil ich anders nicht an den Schreibtisch gegangen wäre". Seit einer Woche drückt sie sich um die Schreibtischarbeit herum und zapft stattdessen von morgens bis abends das Radio an. Alle nur halbwegs attraktiven Sendungen werden aufgenommen. Judiths Musikkoller, lange gebändigt schlummernd, hat sich wieder losgerissen und tobt durch die Tage und Nächte. Judith hat kaum noch ein Ohr für Maja, meist muss sie gerade eine wichtige einmalige Sendung abpassen, wenn Maja ihr was erzählen möchte. Maja murrt bisweilen: "Du betrügst mich da schon wieder!" Vielleicht dann doch noch lieber eine Katze ?

Judith ist besorgt über ihren Musikknall. Ein ernstes Symptom. Der Musikknall hat sich schon immer dann breitgemacht, wenn Judith sich schlecht ernährt fühlte und Selbstversorgung für notwendig erachtete.

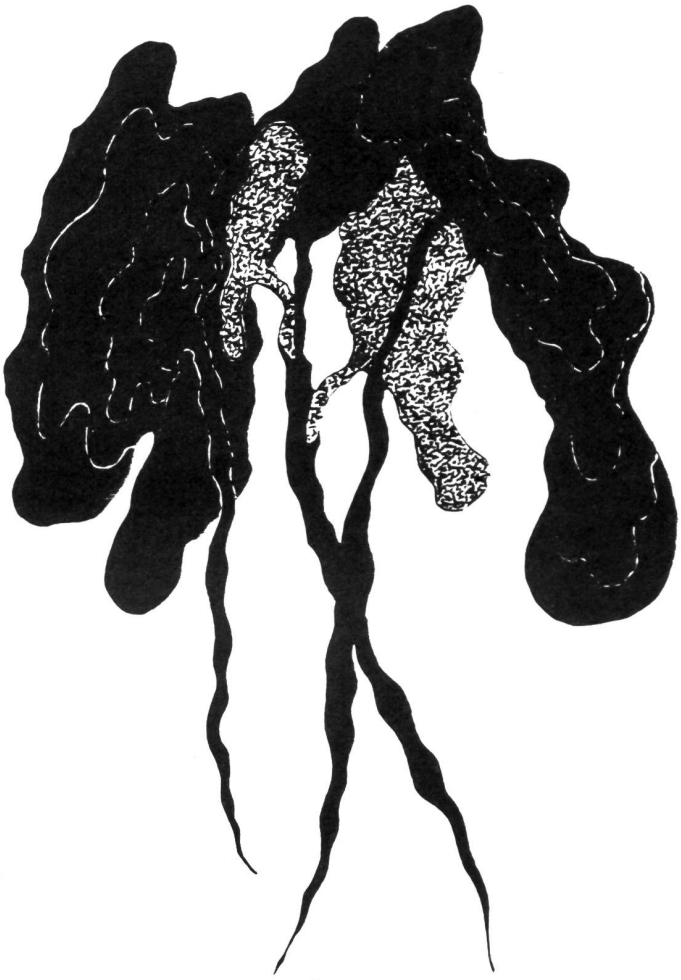
Früher mit Sonja war es genau so gewesen und überhaupt zu allen schlechten Zeiten ihres Lebens. Da das Leben meistens nicht genug abgeworfen hat, hat Judith, mit 36 Jahre, eine immense Schallplatten-, Tonband- und Cassetten-Sammlung und eine ziemliche Langeweile akustischen Genüssen gegenüber. Sie hat sich überfressen, kennt fast alles; die alten Räusche wollen sich nur noch selten einstellen. An die Stelle echter Musikräusche müssen jetzt die Räusche einer Musiksammlerin treten. Die fünfte Symphonie von Tschaikowsky, das öde Stück, in acht verschiedenen Aufnahmen. Celibidache - ah, da wacht sie doch hin und wieder auf. Gute Nacht.

Kaputt also das neue Spielzeug. Jetzt an den Schreibtisch ? Nein, erstmal aufs Klo. Judith ist schwer verstimmt, hungrig, allein. Das Leben öd und leer. Maja hat es nicht für nötig gehalten, nochmal reinzuschauen. Seit vielen Stunden schon treibt sie da ihr Eigenleben in ihrem Zimmer.

Aus dem Bad kommend, klopft Judith aber doch leise an Maja's Tür. Maja liest sicher noch. Es ist gemein von ihr, dass sie nicht gekommen ist. Sie braucht mich überhaupt nicht. Oder sie sitzt vielleicht und wartet, genau wie ich ? Judith hört nichts auf ihr Klopfen, geht hinein ins Zimmer. Alles dunkel. Maja schläft, hat sich selbst ins Bett verfrachtet. Hat vorher nicht Gute Nacht gesagt. Extra. Noch nichtmal verschlafen hat sie's. Es ist ihr eben einfach nicht wichtig. Was ist ihr überhaupt wichtig ?

Judith bleibt nun nur noch der Schreibtisch. Sie entwirft ihren Vortrag, den sie in vier Tagen an der Uni halten soll. "Ich halte das nicht aus, diese Untermieterin. Sie soll weg. Weg! Wenn keine Freundin da ist, warte ich auch auf nichts. Doch, ich warte auf Briefe, die auch nie rechtzeitig kamen. Immer erst dann, wenn ich sie nicht mehr brauchte. Wir sind zu verschieden. Das Machtgefälle - immer ich die Bettelnde, Wartende, Sehnsüchtige. Während sie einfach einpennt. Abmachungen nicht einhält, plötzlich erklärt, keine Lust zu haben."

Judith sitzt still an ihrem Schreibtisch. "Das Kind ist aber unschuldig! Du bist es, die nicht richtig funktioniert. Das Kind kommt morgen strahlend aus der Kammer und schmiegt sich an deine Brust. Nein, du schmiegst dich, und das Kind lässt es freundlich geschehen. Es ist ein liebes Kind, ein argloses Kind. Es würde weinen und nicht verstehen, wenn du es fortschicktest. Judith, das Kind bist du selbst - und musst doch die Mutter spielen!"



Reny Back

Judith mag nun gar nichts mehr tun. Sie sucht nach Schlaftabletten. Ist aber nur Wein im Haus. Sie könnte der Maja einen bösen Zettel vor die Tür legen: "Du hast nicht Gute Nacht gesagt!" Wie kindisch! Sie könnte ein bitterböses Gedicht schreiben. Das würde Maja nicht kommentieren. Vielleicht käme es eines Tages in einem ihrer Werke vor, an denen das Kind jeden Morgen von acht bis zwölf arbeitet. Ja, Maja ist Schriftstellerin, auch das noch. Geist und Phantasie gehen aufs Papier, hinein ins Werk. Für Judith bleibt der Rest, der Körper meistens. Schon früh hat das Kind erklärt: "Damit musst du dich zufriedengeben. Schreiben muss ich, sonst kann ich nicht leben. Das ist das Wichtigste für mich, war schon immer so."

Maja ist ein sehr gesundes Kind. Es gedeiht gut bei Judith. Judith bewundert neidisch die Gesundheit des Kindes. Manchmal wünscht sich Judith, es wäre ein bisschen krank, so wie sie. So krank, so abhängig und hilflos, dass es ohne Gute Nacht nicht einschlafen wollte.

Judith hat dann eine Geschichte geschrieben mit dem Titel "Gute Nacht". Dabei hat sie drei Gläser Wein getrunken oder vier. Das gesunde Kind ist zwischendurch aufs Klo gegangen. Judith hat, wie ertappt, ihre Geschichte beiseige gelegt. "Wenn sie jetzt klopft, soll es aussehen, als brüte ich über dem Vortrag". Natürlich hat das Kind nicht daran gedacht, etwa zu klopfen und nach Judith zu sehen.

Judith sagt sich jetzt selbst Gute Nacht und schickt sich zu Bett. Judith hätte diese Geschichte für sich oder für niemanden schreiben sollen. Aber sie hat sie natürlich für Maja geschrieben, für das dicke zufriedene Kind, das ihr morgen freudig in der Küche entgegenstrahlen wird. Judith muss noch viel essen, zu essen bekommen, bis sie so gross und stark ist wie ihr Kind.

Juni 1980

Nachtrag am 1. Juli 1981: Ich habe Maja die Geschichte am nächsten Abend vorgelesen. Sie war sehr betroffen und überrascht. Als Schriftstellerin hat sie für geschriebene Erzählungen anscheinend eine geschärftere Wahrnehmung als für mündliche Lamentationen. Mein Aufschreiben und unser anschliessendes Miteinander-Reden hat uns ein grosses Stück weitergebracht. - Uebrigens: Damals wusste ich noch nicht, dass Sonja bei Suhrkampf erscheinen würde. Ich hatte seit drei Monaten von 12 Verlagen nur Absagen bekommen.

Judith Offenbach

Klara und Margareta in den Ferien

Männerlogik

Sibylle Schwarz wurde 1621 in Greifswald geboren und schrieb zur Zeit des Frühbarock Gedichte und Erzählungen und wird als ausserordentlich talentierte Schriftstellerin gelobt. Helmut Ziefle schreibt in seiner Dissertation über Schwarz: 1) "Da Sybille wahrscheinlich nie in einen Mann verliebt gewesen ist, wird diese Freundschaft (zu ihrer Freundin Judith Tank, M.) ihre höchste Erfahrung menschlicher Verbundenheit und Gemeinsamkeit gewesen sein, und sie wird Judith auch nach deren Wegzug in ihrem Herzen bis zuletzt treu geblieben sein."(S.18)

Schwarz schrieb später eine Erzählung, in der eine Schäferin (für die Tank das Vorbild war) einen Mann heiratet, den sie nicht liebt, während "der", den sie liebt, sie nicht heiraten darf. Gleichzeitig zog sich Schwarz nach dem Wegzug der Freundin und somit dem Ende ihrer Freundschaft (1638) immer mehr auf sich selbst zurück.

Als Interpretation dieser Erzählung ist es also naheliegend, dass Sibylle Schwarz ihre eigene Liebesenttäuschung mit Judith Tank in dieser Erzählung verarbeitet hat, dass sie sich (den Konventionen entsprechend) als Mann dargestellt hat, der aber (ihrer wirklichen Situation entsprechend) die Geliebte nicht heiraten darf (da er ja in Wirklichkeit eine Frau ist).

Doch wie interpretiert Ziefle dies im Jahre 1975 ? "Vielleicht hat sich neben David Merius (Bräutigam von Judith Tank, M.) noch jemand anders aus dem Verwandtschafts-, Freundes- oder auch näherem Bekanntenkreis Sibylles in Greifswald in Judith verliebt und hat dann sehr unter ihrem Abschied im Jahre 1638 gelitten." (S.38)

1) Ziefle, Helmut: Sibylle Schwarz - Leben und Werk, Bouvier-Verlag, Bonn, 1975.

Madeleine

Bücher

Hommage à...

Marlotte Neumann ? Wie ein Baum wirk_t sie auf mich! "Denk es, o Seele! Ein Tännlein grünet irgendwo..." Nein, nicht so! So Möriko, so froh! O, oh! Denn sie ist ja eine Frau! Also eine Bauma! Hatte auch gleich von Anfang an Erdreich, das nicht so ohne weiteres freundliche Wurzelbildung zuliess!

Also dann unfreundliche! Mit der etwa eine Föhre, ein wilder Apfel- oder Birnbaum, eine Esche, ein Bergahorn, oder eine Moorbirke zuwege kommt. Aber...

Wahr ist: bei den Palmen sitzt das Gesicht meist so im Stamm, wie bei Marlotte! Jedoch bei den Palmen, den gefiederten sowohl als auch den gefächerten, ist der Stamm nicht glatt! Und Birkenholz ist zu hell! Also dann vielleicht Stein-Eiche, oder Flatter-Ulme ? Nein, dann eher Feldulme! Am besten aber ein glatter rotbraun glosender Rotbuchenstamm, in dem gross und natürlich etwas schwer das Gesicht schwelt/klotzt!

Marlotte sagt: "einmal vor Jahren war ich bei einem Frisör, der sagte zu mir: - tragen Sie doch das Haar um Gotteswillen (heut würd ich ihn sein Gotteswillen verbessern in 'um Göttinnenwillen') ins Gesicht gekämmt, denn Sie haben leider ein so sehr grobes Gesicht! Und mein dahingehender Rat/Vorschlag würde die Natur etwas abmildern! -"

Schlichtweg holzig würd ich eben nennen, was jenem Groben sich nur grob zeigen konnte und ernst sehr ernst auch und leicht starr oder stark starr, so wie eine eben Bäume anblicken können.

Als ich vierzehn Jahre alt war, wegen Lungeninfiltrats in einem Vierbettzimmer im Krankenhaus lag, sah ich, wachte ich nachts auf, wie die Grau-Erle im Park hinter dem Bett der alten Frau (das mit dem Kopfteil zum Fenster stand) hereinblickte. Erst stand sie nur so, dann kam sie näher, langte sozusagen zu, hatte ihre Arme auf der alten Frau. Als ich dieser an einigen Morgen von den nächtlichen Uebergriffen der Grau-Erle, oder vielleicht handelte es sich auch um eine Zitterpappel, sprach, beschwerte sie sich über mich gleich bei der Oberärztin, klagte, dass ich sie dauernd ängstige und sie sich schrecklich graule wegen dieser unwahrscheinlichen Baumbesuche an ihrem Bett. Die Oberärztin darauf bat mich lediglich, in mich zu gehen und mich dieser Mitpatientin gegenüber im Schweigen zu üben, während meine Mutter zu Hause, ja meine Mutter mir kurzerhand ein Pflaster auf den Mund geklebt hätte!

Und mit diesem, noch immer fühlbaren Leukoplast auf dem Mund kann ich gleich in Marlotte Neumanns "Kulturbeutel" hineingreifen und find da auf S. 20: auch Marlotte mit einem "Leukoplast auf dem Mund", allerdings im Waisenhaus. Und: "Ein ordentlicher Mensch muss nicht in ein Waisenhaus./ Ein folgsames Mädchen wird von seiner Mutter (und seiner Umgebung, Anm. d. Rezens.) geliebt" (Und also keineswegs unlogisch: auch eine überdrüssige Mutter benutzt Hans- oder Drospaplast, um ihrer allzu sprechfreudigen sechsjährigen Tochter das Maul zu verschliessen).

Ja, so scheint das wohl zu sein! Im Heim, im Kloster zur Betreuung und Aufzucht elternloser oder abgelehnter Kinder oder Kinder mittelloser Eltern! Das reimt sich immer noch: "Ein gutes Kind gehorcht geschwind" Schön also oder unschön!

***

Marlotte Neumann ist Jahrgang 1952! Arbeiterkind aus dem Kohlenpott. Die Armut, der grosse Lebensbeschiss, lebenslängliche Zerriss laicht durchs ganze Haus!

M.N.:

"Ich wollte dieses Leben nicht:
sehr früh fing ich an, mich als
Nichtdazugehörige zu fühlen"...

Ja, das sind Strömungen, die fast jede/r aus eigenem Erleben kennt.

Und aus M.N.:

"Ich glaubte weiter an dich Mutter.....
So verging meine Kindheit und Jugend, und es vermischten sich mein
Glaube an dich und mein Hass."

Ja, so ist es vielen von uns, vielleicht den meisten, mit den Müttern ergangen!

Mir ist da schon viel untergekommen in Zweiergesprächen, an jäh herausgeschleudert vulkanösem Aggressionsgestein gegen nicht nur die jeweils eigene Mutter, sondern gegen alle Mütter dieser Welt! Und dann die Briefe und auch publizierten Abrechnungen mit den Müttern - Papierstösse, die ganze Hängeböden und Hobbykeller plombieren würden.

Jedoch, als ich im Oktober 1980 Marlotte Neumann im Rahmen der Frauen-Sommer-Uni in Berlin mit "Anrufen" an ihre Mutter hörte, traf es mich!

"ich stand am Zaun Sonntag für
Sonntag und die Angst, dass du
nicht kommen würdest, machte sich
in meinem Magen breit...
Die anderen Kinder - Heimkinder-
ohne vorzeigbare Mutter machten
mir das Glauben an dich schwer.
Auch sie hatten einmal geglaubt,
vergebens..."

oder:

"Mutter
warum schickst du mich/immer weg/
auch heute noch...

oder:

"Ich glaube weiter an dich, Mutter.
Ich konnte nie Mama oder Mutti sagen, bis heute nicht, das harte
Mutter ging mir immer leichter
über die Lippen..."

Bei dieser Mitteilung von M.N. fällt mir ein, dass wir, meine beiden Schwestern und ich, unsere Vorderen auch nie anders anredeten als mit 'Mutter' und 'Vater'. Unter uns sprachen wir von ihnen als 'Modder und 'Vadder' und 'Mamm und Papp'! Waren wir, Marlotte und ich, 20 Jahre voneinander entfernt, etwa einmal eine Weile lang Geschwister ?

Ach Marlotten!

Denn auch in "Grenzpunkte", Fach 5 im "Kulturbeutel", fallen mich Reminiszenzen an, und gleichzeitig schmunzelte ich über M.N.'s humorvoll/lakonische Weise vorzu/aufzuweisen!

Ihre kraftvolle Erzählweise:

"Die Männer gingen 'unter Tage'
und die Frauen versorgen 'über
Tage'..... und alle vier Wochen
gingen sie ins Waschhaus im Keller
und auf den Trockenboden. Das waren immer drei harte Tage, ich
musste in der Waschküche helfen,
nasse Wäsche auf den Boden tragen
und das Essen kochen: alle hatten
schlechte Laune, und der Eintopf
wurde zwei Tage aufgewärmt..."

So ähnlich war es auch bei uns zu Hause. Allerdings wohnten wir nicht in einem "typischen Zechenhaus" und auch nicht auf drei Stockwerken zu sechs Familien, sondern etwas privilegierter, nur zu drei Familien. Dennoch, auch meine Mutter gärte schon acht Tage lang vor Beginn des grässlichen dampfenden Waschküchenzuberzaubers, und an den Waschtagen selbst schwelte sie geel vor mieser Laune und spuckte Widerwärtiges, wenn kind sir nur antippte.

Einmal bei einem geselligen Beisammenessen mit Marlotte meinte diese, im Hinblick darauf, dass sie bisher bei allen 'Soupers' mit mir habe beobachten können, dass ich immer alle sämtlich für mich bestimmten, aufgetragenen Speisen restlos aufesse, habe sie geschlossen, dass ich wohl gleichfalls einer Arbeiterfamilie entstammen müsse, da auch dort fast sozusagen nie(und wenn, dann nur in Krankheitsfällen) etwas Essbares auf den Tellern zurückbleibe.

Aber nein, Marlotte! (ich schulde ihr nämlich immer noch die Aufklärung!) Ich entstamme dem Kleinbürgertum: kleinen Geschäftsleuten (rheinisch: sogenannten Pfennigsfuchsern) und seelengross / verpfuschten Beamten der mittleren Laufbahn, die sich (die letzteren) zu Tode soffen!

Jedoch dies, Marlotte, nimmt unserer spezifischen (s.w.o.!) Miteinanderverwandung nichts! Oder ? Meinst du doch ?

***

Nachdem ich nun etwaigen, nein tatsächlichen Wurzelverpflechtungen zwischen M.N. und M.St. nachgeschnuppert habe, nachdem ich... lasse ich Marlotte weiter sagen, was sie zu tragen, zu nagen und zu wagen hat!

Ich habe die von ihr damals gesprochenen Texte auf Cassetten-Recorder aufgenommen. Während der anschliessenden Diskussion bat ich sie, doch einige Texte von sich, die i c h am besten finde, die sie aber zum Teil wegliess bei ihrem Vortrag, nun für mich vorzulesen:

"Befreiung -
Das Nagen an den Gittern / macht
sie brüchig..."

"einlassen / auslassen / das Fett
in der Pfanne / du wirst dein
Fett schon kriegen / - eingelassen / sich gelassen einlassen..."

"Kinderspiel -
Gestern / in der Nacht / lief ich
ganz schnell / vor mir weg /
um dich zu sehen / hinter der
sicheren Scheibe / die uns/
trennte."

Was für ein Liebesgedicht!

"Verschickung -
Liebe Mutter / mir geht es gut /
im Herzen / die Sonne / auf dem

Bett / die Frotage / mein Hass /
rinnt heraus / und verbleicht /
im Sand."

Sehen Sie, liebe Leserin, das ist... Ja, das ist es! Das, was auch in den offenstehenden Augen einer toten Häsin zu sehen ist, in denen sich der Himmel spiegelt!

"Ananlysis V -
Du sitzt mir im Magen, Mutter...
Ich möchte dich rausschreien /
mit den Fäusten an hölzernen / Gegenständen abschlagen / deine Versprechungen hängen / an meinen Füssen wie Blei: -
Die lange Laufleine / scheint unendlich dehnbar / nur manchmal / wenn ich zurückschaue /
sehe ich an ihr / die ersten Risse."

Das ist ein starker Text! Auch weil, wie in vielen Texten von M.N., Materialhaftes, Konkretes wirklich mit hineingenommen wird, wie der tatsächliche Schuh / das zusammengeknüllte mit getrocknetem Nasenschleim verrotzte Taschentuch in einer Collage von etwa Tina Metzdorf oder Dieter / Dietlinde Rot.

Dazu gehört auch:
"Nackenkotelett" - welches gewiss nicht jederfraus Geschmack sein wird! Aber:
"wer erschlug / mich nur / in den Nacken / von oben herab / getrennt vom ganzen / bräunt es / im siedenden Fett- / die Liebe / geht / durch den Magen."

Wer dieses Nackenkotelett, von Marlotte N. persönlich vorgesetzt, erfahren hat, wer mit dabei war, wird wissen, was später unter dem Begriff "Konkreter Poesie von Frauen" mit zu annalen sein wird.

Und nun noch etwas:
"Analysis I Aufbruch"
ich zitiere Textstellen daraus:
"Pass auf / spiel den Part nicht wieder falsch / es geht so schnell / und wieder hast du einen Film / der nichts taugt..."
die mich treffen! Und gewiss nicht nur mich! Kann ein guter Text mehr enthalten ? Mehr als genug ? Nein!

Oder:
"Analysis VI -
seit einem Jahr sitze ich ihr gegenüber /...
Sie will mein bestes - wie meine mutter - /...
über 28 jahre sitzen und schweigen /
vermeintlicher sieg / über meine mutter."

"Analysis VII - Verschiebungen
... ich stehe weiterhin vor meiner eigenen / tür mit drei fremden türschildern und / den dazugehörigen klingelknöpfen deren / ich mich bediene um erstaunt festzustellen, / dass sich meine tür nicht öffnet."

"Analysis VIII Ein Idol fällt
...verzeihe / ich ihr nicht / ihre totale Einmischung / in mein Leben."

Alle dieser auf 42 Seiten im "Kulturbeutel" verteilten Texte (wie auch zum Beispiel hier nicht genannte: "Einsamkeit", "Nachtgedanken", "Genormt" oder "Das lesbische Erbe") sind gute Texte, bis auf vielleicht drei, vier etwas schwächere!

Schwächer von mir so emp/befunden, weil sie Beliebiges ausdrücken, d.h. Bekanntes, bereits von anderen schon ausgedrückt in ähnlichen Sätzen.

Das müsste nicht unbedingt von M.N. sein: "Der Griff zum Fenster ist zwecklos..." oder "Entscheidungen" oder "Gruppenabend" oder "Kopfschutz" oder "Orientierungslos" oder... Aber wo gehobelt wird, da fallen... Warum also sollen nicht ein paar Späne mit drunter sein ?"

***

Schliesse ich also mit dem "Nachtgebet" meine Begegnung mit dem ersten Buch von Marlotte Neumann, das ich fürderhin in meine eigene Sammlung (ich nehme an, M.N. ist auch katholisch wie ich!) von unüblen Gebeten mit einlegen werde, und was ich auch gelgentlich bei künftigen Uebernachtungen in Hotels und Privatpensionen dort gut auffindbar, vervielfacht für nachfolgende Gästinnen und Gäste deponieren werde:

"O Herr im Himmel / und auf Erden/
gib mir eine Schale / so dick wie Granit /
da beisst du dir / die Zähne aus /
O Mutter Maria / schenke mir Güte / und Barmherzigkeit: / denn der Brunnen / geht so lange /
zum Krug / bis er / bricht."

Und wünsche ich vielen Frauen und auch Manderln, dass sie die acht Mark aufbringen werden/können, um sich Marlotte Neumanns graugrünen Kulturbeutel zu kaufen (denn das Herstellen der einzelnen Teile und dann das Zusammennähen hat nun mal Eigenkapital gefressen!) oder den Elan, ihn sich irgendwo auszuleihen, oder aber, dass ihnen das Buch freundlich geschenkt werde!

Marlene Stenten

Marlotte Neumann: "Kulturbeutel", Selbstverlag Berlin 1980
Vertrieb: pro media, Werner-Voss-Damm 54
D-1000 Berlin 42

Auf Wunsch von Marlotte - und weil es uns auch gefällt - abgedruckt; Erstveröffentlichung: Lesbenpresse Nr. 9, Berlin 1981

Fortsetzung von Seite 26

Zu Hause war der Ripper fromm wie ein Lamm

Der Frauenschlächter —ein Pantoffelheld!

LONDON – In den nächtlichen Strassen von Yorkshire war er der grausame Ripper, der eine ganze Grafschaft während Monaten terrorisierte. Doch zu Hause musste der Schlächter, der 13 Frauen tötete, bös unten durch. Der «Yorkshire-Ripper» war ein Pantoffelheld.

Lebensmittel-«Agent» entlarvt

Brief

Zur Buchbesprechung "Der Wald" von M.Lautenschlag:

Ueber dieses Buch ist in meinem Bekanntenkreis eine heftige Diskussion ausgebrochen, aber keine meiner Freundinnen fand diese Geschichten idyllisch - eher ist das Gegenteil der Fall. So ist mir die Geschichte "Pentagramme" z.B. eher zu technisch; eine Zukunftsvorstellung, die mir gar nicht zu einer zukünftigen Frauenwelt passen will, und wo die von Susanne bemängelte Ackerscholle wohl nur noch im Balkonkasten des Wolkenkratzers zu finden ist.

Mich wundert sehr, dass Susanne gerade die Geschichten gelobt hat, in denen jeweils ein oder mehrere Morde geschehen; mich hat gerade eine dieser Geschichten sehr schockiert: "Der Ausflug". Dass eine feministische Frau, die in den anderen Geschichten ihres Buches eine grosse Sensibilität zeigt, hier von Frauen erzählt, die aus einem kleinen Anlass zwei kaltblütige Morde begehen und die Autorin dieses Verhalten auch noch als positiv beschreibt, finde ich eine gefährliche Tendenz in der Frauenbewegung; konsequentes Verhalten gut - aber über Leichen zu gehen, auch wenn es männliche sind, das geht mir zu weit.

Mit feministischen Grüssen,
Karin

Unser Körper - unser Leben (our body, ourselves), ein Handbuch von Frauen für Frauen vom Boston Women's Health Collective, roro-ro 7271/2 (2Bd.), 1980 Fr. 13.-/9.-)

Im Band 1 handelt das Kapitel 4 (S.146-182) von 'Lesbenlust, Lesbenlast, Lesbenliebe'. In einem Aufsatz wird über 'weibliche Homosexualität in der Psychologie' geschrieben. Es werden verschiedene psychologische Theorien in ihrer Einstellung zur Homosexualität kritisiert, und es wird von praktischen Erfahrungen mit Psychotherapeuten berichtet. Möglichkeiten und Grenzen von Sublokalen werden geschildert und mögliche andere Treffpunkte aufgeführt. Eine behinderte Lesbe berichtet über ihre speziellen Schwierigkeiten. In einem längern Abschnitt schildern lesbische Mütter ihre Lebensweisen, Probleme und Lebensmöglichkeiten. Verschiedene Gespräche mit Lesben aus den USA und der BRD und eine Bücherliste ergänzen das Kapitel. Das ganze ist spannend zu lesen, weil konkrete Lebenssituationen geschildert werden, in denen ich mich zumindest teilweise wiederfinde. Auch andere Kapitel dieses Buches können Lesben ansprechen und erfreulich dabei ist, dass Homosexualität nicht auf dieses Kapitel beschränkt bleibt.

Madeleine

Renée Vivien: Die Dame mit der Wölfin. - Uebersetzt und mit einem Nachwort versehen von Micheline Poli und Bettina Schäfer, Verlag Micheline Poli, Westberlin 1981. (ISBN 3-9800536-0-1)

"Eine unerhörte Neuigkeit in der neueren Literaturgeschichte: Renée Vivien ist die erste Frau, die ihre Liebe zu Frauen zum Thema ihrer Dichtkunst macht.' (Nachwort S.145) Vivien wurde 1877 in England geboren, ging später nach Paris und starb dort im Alter von 32 Jahren an Magersucht und Alkoholvergiftung. Dazwischen liegt ein bewegtes Leben, das von den Uebersetzerinnen Poli und Schäfer kurz geschildert wird. Es empfiehlt sich, das informative Nachwort als Einstieg in das Buch zu lesen, das 77 Jahre nach seinem Erscheinen erstmals ins Deutsche übersetzt worden ist. Am erstaunlichsten ist, wie kühn und bestimmt Vivien in den Mittelpunkt ihrer Erzählungen eine oder mehrere Frauen rückt. Wenn sie einem männlichen Erzähler das Wort erteilt, so nur, um durch seinen Mund die Vorzüge und Besonderheiten einer Frau in einer ausserordentlichen (lebensgefährlichen) Situation wiederzugeben. Ihre Frauengestalten sind ruhig, überlegt, angstlos, kraftvoll und erotisch. Die Männer verblassen daneben zur Bedeutungslosigkeit. Vivien erzählt von männlichen Begierden und weiblichen Widerstandsformen: Vasthi stirbt lieber, als sich dem Willen ihres Gatten zu beugen; Nell verschlingt lieber eine Kröte, als ihren Gefährten zu küssen. Frauen, die sich in andere Frauen verlieben, tun dies nicht mit männlichem Besitzanspruch, sondern mit Behutsamkeit und Zärtlichkeit. Vivien siedelt ihre Erzählungen in verschiedenen Kontinenten und in verschiedenen Zeiten an. Gemeinsam ist allen Erzählungen dagegen, dass sie in der Kompositionsweise und der sprachlichen Gestaltung (dank der sorgfältigen Uebersetzung auch im Deutschen erhalten) gleichermassen gelungen sind. Mit der Uebersetzung dieses Buches wurde ein Stücklein Lesbenliteratur mehr freigeschaufelt.

Madeleine

Infos

Der 1. und 2. Stock des Frauenzentrums in Zürich sind bezugsbereit. Am 1.September sollte auch das Parterre soweit sein.

Am 23.August um 12 Uhr zeigte die Homex den Videofilm über den Wechsel vom alten ins neue Frauenzentrum. Auch weiterhin wird die Homex etwa einmal pro Monat im Frauenzentrum eine Video-Matinee - angekündigt durch die Anschläge im FZ - durchführen.

Das Rapunzel ist wiedergeboren!

Nach einjähriger Zwangspause (wegen Abbruch und Wiederaufbau, oh Schreck! des alten hübschschmuddeligen Hauses an der Leonhardstrasse 19) öffnet das Rapi erneut seine Pforten in den "Untergrund".

Die Disco(lesbo)thek befindet sich nach wie vor im selben Keller, ist jedoch grösser und neu verpackt. Musik vom Oldie bis zum Pönk ist das alte Motto der sich wiedergefundenen Rapunzelgruppe. Und so wird es auch bleiben. (Wir möchten gerne international bekannt werden, also sagts schön weiter.)

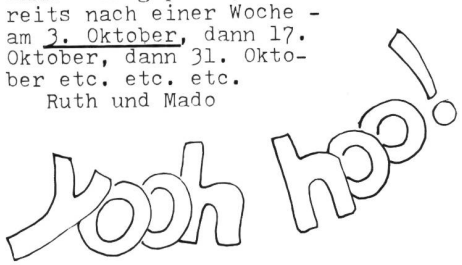
Neu dagegen ist der Termin, den frau sich merken sollte. Nämlich samstags alle vierzehn Tage heisst es zukünftig "Chum mer gönd is Rapi!" Oeffnungszeiten vom späten Abend bis zum frühen Morgen, sprich von zehn bis zwei oder drei.

Leider, leider hat die Renovation auch ihre bösen Folgen - wie üblich - die Raummiete verdoppelte sich auf Fr. 80.- pro Abend. Deshalb muss der Eintrittspreis zwangsweise ebenfalls erhöht werden, auf lumpige fünf Franken.

Nach diesen bitteren Aussichten Erfreulicheres: Wiedereröffnungsommerendevollmondrapunzelsangriaboolenfest am 26. September. Wir hoffen, dass unsere früheren Fäns in Scharen erscheinen.

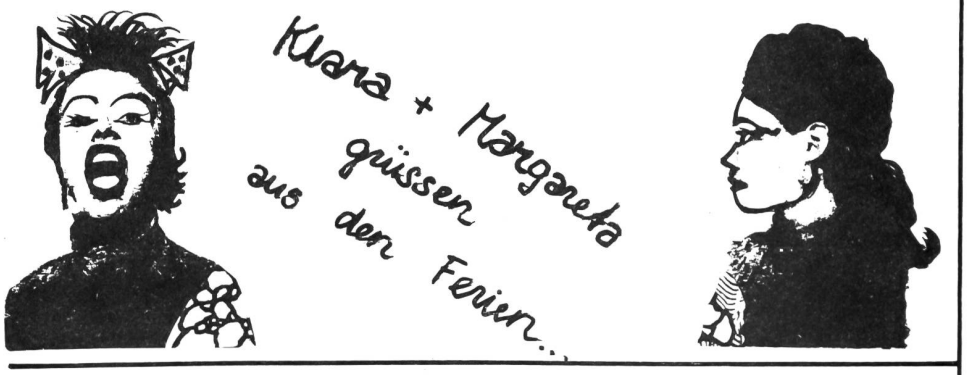
Das nächste Datum ist dann - aufgepasst, bereits nach einer Woche - am 3. Oktober, dann 17. Oktober, dann 31. Oktober etc. etc. etc.

Ruth und Mado



"Unterste Stufe"

Unser neuestes Stück heisst "Uhen-All" und ist ein Musical über eine abenteuerliche Reise entlang den Erfahrungen von Liebe und Sehnsüchten der Frauen. Vor zwei Jahren sind wir mit einer Revue herumgezogen, die wir ausgebaut haben, so dass wir in dieser Saison mit zwei Stücken auftreten können. Wir spielen auf Frauenfesten oder -kulturfestivals (auf Wunsch auch privat) und treten am liebsten mit Bands oder andern Theatergruppen auf. Wir sind zehn Frauen aus Bochum und Essen und leben von Jobs sowie von den Auftritten. Verhandlungsbasis für die Gage ist 2000 Mark. Wir nehmen für Spätsommer, Herbst und Winter Auftrittsangebote entgegen: Unterste Stufe, c/o Frauenbuchladen, Schmidtstrasse 12, 4630 Bochum, Tel:0234/19194.



Am 13.6.81 wurde die Partei "Stimme der Frau" gegründet. Sie versteht sich als Sprachrohr für alle Frauen, die ihre Interessen und Meinungen in keiner bestehenden Partei wirkungsvoll genug vertreten sehen. Kontaktstelle: Vreni Grendelmeier, Zürichstrasse 30, 8600 Dübendorf oder Silvia Benzi, Portellavanda 7, 7099 Trin-Dorf.

Adressenverzeichnis:

- Lesbische Initiative Bern
  Postfach 4049
  3001 Bern
- Lesbenorganisation c/o FBB
  Postfach 402
  5401 Baden
- Luzern: Tel. 041/51 26 50
- FLOH (Frauen lesbisch oder homosexuell)
  Postfach 4717
  8022 Zürich
- Frauenbefreiungsbewegung (FBB)
  z.Hd. Lesbenfront
  Mattengasse 27
  8005 Zürich
- Groupe Lesbienne
  Case postale 3268
  1002 Lausanne
- Groupe Lesbienne
  Case postale 111
  1227 Carouge
- Groupe de lesbiennes de Genève
  Centre-femmes
  5, Bd St.Georges
  1205 Genève
- Elternkontaktstelle
  Postfach 94
  8804 Au

Meldet Aenderungen und neue Gruppen!

Inserate

DAS ERSTE LESBEN-JAHRBUCH IST ERSCHIENEN!

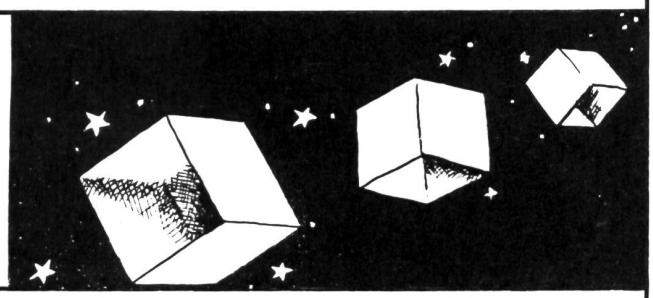
Lesben-Ja-Buch

HERAUSGEGEBEN SUSANN UND URTES IM SELBSTVERLAG DEDENDORF,

DEDENDORF 7
D- 2811 BÜCKEN

Söu i dir dis HOROSKOP mache ?
Interpretiere muesch es säuber und choschte tuets 30.- (wien i tüüri Büecher ha müesse choufe derfür und i ke Luscht me ha gratis z'schaffe)
Schick mir dini Aagabe: Geburtsdatum, gnaui Geburts-Zyt und Geburtsort.

Susi Spicher
Schmiedengasse 14
2502 Biel



Lesbenstichwerbeaktion
Alle 4 Hefte von 1980
für DM 10,--

Themen: Sexualität/Dogmatismus/ Beziehungen/ Lesben + Männer?

Lesbenstich
Je Heft DM 3,50

Geplante Themen für 1981:

Nr. 1	Lesben am Arbeitsplatz	Januar
Nr. 2	Lesben + ihre Mütter	März
Nr. 3	Strategien der Lesbenbewegung	Pfingsten
Nr. 4	Magie	Sommer
Nr. 5	Lesben als Mütter	zur Sommerum
Nr. 6	Psychiatrie	Weihnachten

Jahresabo. DM 24,- inkl. Porto nur gegen Vorauskasse

Von der O-Nr. = Lesben zur Bundestagswahl gibt es nur noch Einzelexemplare für Archivarinnen u.ä.

LESBENPRESSE

ANSCHRIFT: LESBENPRESSE KATZLERSTRASSE 19 1000 BERLIN 62

come out

come out lesbenverlag arcisstraße 57 8000 münchen 40

neu

lys
KEE

die geschichte von uraschina der fischerin – eine geschichte in wogen, worten und bildern. eine mappe mit losen blättern, zum anschauen, vorlesen, an die wand hängen mit vielen aquarell-zeichnungen. dm 42,–

LAUFENDE TITEL

COME OUT
gesprache mit lesbischen frauen 1 dm 12

SAPPHO
UND ALLE DIE DANACH KAMEN
munchner lesbentheater dm 4 80

phoenix / barbel messmer
VENUS IST NOCH FERN dm 15

LANDLESBEN dm 19

WITCH IS WITCH (LP)
musik fur frauen –
chansons aus dem lesbenalltag dm 18.

vertrieb
frauenliteraturvertrieb h. feus
haberlinstr. 4
6 frankfurt 50

LP
TROUBADISC
arcisstr. 62
8 münchen 40

ARMADILLO
ZOLLSTRASSE
114

DOKUS
BROSCHÜREN
PAPERS
DECKEN
aus GUATEMALA
RUDERHOSEN
ALTE·NEUE KLEIDER
POSTER'S
PFEIFFEN
WELEDA
LEINTUECHER
PARFUM
SCHMUCK
TEE
FRAUENINFOS
TABAK!
HAENGEMATTEN

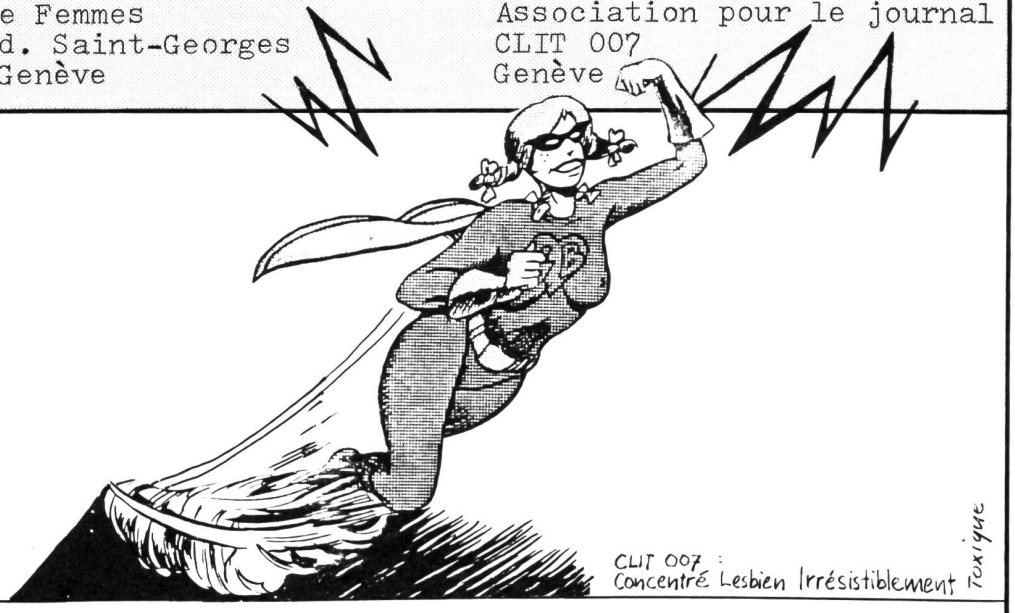
Offen:
Di.-Fr. 12⁰⁰ - 18³⁰
Sa. 12⁰⁰ - 16⁰⁰.
Montag geschlossen

CLIT 007
CLIT 007
CLIT 007

Nous avons besoin de 300 abonnées pour continuer et sortir le numéro I (4 numéros par an) 10 frs Suisses

CLIT 007
Centre Femmes
5, Bvd. Saint-Georges
1205 Genève

C.C.P.: 12-9937
Association pour le journal
CLIT 007
Genève



Eingegangene Bücher:

- Neumann, Marlotte, Kulturbeutel, Gedichte, Frauenselbstverlag: M. Neumann, Berlin 1980 (Vertrieb: pro media, Werner-Voss-Damm 54, 1000 Berlin 42)
- Wilcke, Lisa, Seelenspäne, Gedichte, Feministischer Buchverlag (c/o Marion Hagemann, Zur Klaus 3, 3501 Naumburg/Elbenberg) Kassel 1979, 2. Auflage
- Vivien, Renée, Die Dame mit der Wölfin, Verlag Micheline Poli, 1981, Erzählungen, Original: La dame de la Louve, 1904

- Bleibtreu-Ehrenberg, Gisela, Homosexualität, Die Geschichte eines Vorurteils, Fischer Tb 3814, 1981, Fr. 12.80
- Latz, Inge, Frauen-Lieder, Texte und Noten mit Begleitakkorden, Fischer Tb 2957, 1980, Fr. 7.80

Serie: Die Frau in der Gesellschaft (Lebensgeschichten/Frühe Texte)

- Autobiographie einer deutschen Rebellin, Toni Sender, hg. v. Brinker-Gabler, Gisela, Fischer Tb 2044, 1981, Fr. 12.80
- Frau und Musik, hg. v. Rieger, Eva, Fischer Tb 2257, 1980, Fr. 12.80

Inhaltsverzeichnis

2 Editorial
3 Briefe
5 Gespräch mit Judith Offenbach
7 Bildnis einer Trinkerin
10 ...und du wurdest krank...
11 BERICHTE: Treffen
12 Turin und Trapale
15 Zwei Ansichten zur Demo vom 4. Juli
18 Chronik
19 Floh / FramaMu
22 Gedichte
25 Zu Hause war die Rächerin fromm wie ein Lamm
26 Intellektuelle Schweizer Frauen im 19.Jh.
30 Gute Nacht
33 Männerlogik / Bücher
37 Infos
39 Inserate
40 Inhaltsverzeichnis / In eigener Sache

In eigener Sache

Die Nummer 1 der Lesbenfront ist schon vergriffen, die Nummern 2-11 könnt Ihr aber gerne nachbestellen:
Schweiz: L. Späth, Gemeindestr. 62, 8032 Zürich
Ausland: Frauenbuchvertrieb, Mehringdamm 32-34, D-1000 Berlin 61
Sie kosten pro Stück 3Fr./4DM
Aus dem Inhalt, u.a.:

2 Les-pianistin/Lesbiarchat/Lesbenprotokolle/Hexenprozesse
3 Tägliche Vergewaltigung/Lesbos/Gretchenfragen/Mütter und Väter
4 Hetero-Dressur/Wohngemeinschaften/Louise Michel/Gewalt/Sisterhood
5 Verweigerung der Integration/Humor/Körperpuff/Lesbische Mütter
6 Homoregister-Abschaffung/Elternbeziehungen/Lesbische Mütter
7 Krise in der HFG/Schwesterlichkeit/Verweigerung der Integration/Demo
8 Lesbische Mütter/Tagebuch/Lesbische Eigenwertung/(m)eine Geschichte
9 Oeffentlichkeitsarbeit
10 Sexualität
11 Arbeit

vorgesehen: 12 Kultur / 13 Reisen / 14 Lesben/Mütter

für Nr. 13:
Reisebericht I
REISE NACH...
ich in ... war
KAIRO
KAPSTADT
KRIENS
und
was ihr wollt!
***
Redaktionsschluss: gegen Ende Oktober
s. Anschlag im FZ oder Versand

ICH BESTELLE EIN ABO (4 Nr.) DER LESBENFRONT AB Nr. (...)

Name .....

Adresse .....

.....

Unterschrift .....

mindestens Fr. 16.- auf PC 80-52143 einzahlen - im Voraus

An alle, die bis jetzt die Lesbenfront bei uns bestellt haben: Ihr könnt jetzt auch gleich ein Abo für ein Jahr bestellen, das erleichtert uns die Arbeit.
(Frauen, die ihr die LF bei uns im Handverkauf oder in Buchhandlungen gekauft habt, tut dies bitte weiterhin. Das erleichtert uns die Arbeit auch.)
4 Nummern kosten 16 Franken (Zeitung, Couvert, Porto). Wir beschränken die Summe nicht.
Bestellungen an:
L. Späth, Gemeindestr. 62, 8032 Züri

Lesbenfront

PC-Konto 80-52143 ©

Redaktion
Lesbenfront
Mattengasse 27
8005 Zürich

Vertrieb Inland
L.Späth
Gemeindestr. 62
8032 Zürich

Druck: Fotodirekt. ropress Zürich

Vertrieb Ausland
FBV Frauenbuchvertrieb GmbH
Mehringdamm 32-34
D-1000 Berlin 61
Telefon (030) 2 51 16 66